

Kleine italienische Geschichte

herausgegeben von Wolfgang Altgeld, [Reclam-Verlag](#), Stuttgart 2002 (RUB 17036)

- **Thomas Frenz:** Italien im Mittelalter (950 - 1454)

Leider beginnt auf Wunsch von Verlag und Herausgeber die Darstellung nicht, wie von mir vorgeschlagen, 568. Ich stelle deshalb die ursprünglich vorgesehenen Kapitel zu Langobarden, Karolingern und den sog. Nationalkönigen hier zur Verfügung; ebenso einige Kapitel zum späteren Mittelalter, die dem begrenzten Umfang des Bandes zum Opfer gefallen sind. Passauer Studenten erhalten den gesamten Text meiner Vorlesung "Italien im Mittelalter" (15 SWS) auf CD.

[Ergänzungs-](#)
[Kapitel](#)

-
- **Rudolf Lill:** Das Italien der Hoch- und Spätrenaissance. Vom Frieden von Lodi zum Frieden von Cateau-Cambresis
- **Angelica Gernert/ Michael Groblewski:** Ein Überblick: Die italienischen Staaten zwischen 1559 und 1814
- **dies.:** Von den italienischen Staaten zum ersten *Regno d'Italia*. Italienische Geschichte zwischen Renaissance und Risorgimento (1559 - 1814)
- **Wolfgang Altgeld:** Das Risorgimento (1815 - 1876)
- **Rudolf Lill:** Integrationspolitik oder Imperialismus? - Von der Nation zum radikalen Nationalismus und zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg (1876 - 1918)
- **ders.:** Das faschistische Italien (1919/22 - 1945)
- **ders.:** Italien als demokratische Republik

Ergänzungskapitel zu "Kleine italienische Geschichte" im Reclam-Verlag

Die Langobardenzeit

568	Einmarsch nach Italien
574-584	Interregnum
584-590	König Authari (Wiederherstellung des Königtums), Königin Theudelinde (+ 627)
590-604	Papst Gregor I. der Große
636-652	König Rothari
663	Kaiser Konstans II. in Rom
680	Friedensvertrag zwischen den Langobarden und Byzanz
712-744	König Liutprand
749-756	König Aistulf
754	Pippinische Schenkung
757-774	König Desiderius

Der Einmarsch der Langobarden

Im Jahre 568 marschierten die Langobarden unter König Alboin nach Italien ein. Dies war der eigentliche Beginn der italienischen Geschichte und zugleich als das Ende der Antike in Italien.

Zwar gab es auch zuvor schon "barbarische" Invasionen nach Italien, und zum Entsetzen der Zeitgenossen wurde 410 sogar Rom von den Westgoten erobert. Aber diese Invasionen waren entweder von kurzer Dauer, oder es gelang den Kaisern, die Germanen als "Föderaten" in ihren Dienst zu nehmen, so daß sie de jure in die römische Herrschaft integriert wurden und die römische Verwaltung weitgehend intakt blieb. Zuletzt hatte so von 493 bis 526 Theoderich der Große über Ostgoten und Römer geherrscht, und anschließend hatten es bis 552 die Generäle Kaiser Justinians geschafft, sogar die direkte römisch-byzantinische Herrschaft wieder herzustellen. Die Langobarden kamen dagegen als reine Eroberer, die sich außerhalb der römischen Rechtsordnung stellten, die römischen Staatsstrukturen bewußt und auf Dauer zerstörten und die römische Oberschicht auch physisch auslöschten.

Der langobardische Einmarsch erfolgte von Nordosten her. Der Hauptstoß traf die Poebene, also die später so genannte "Langobardei" oder Lombardei. Ravenna, der damalige Hauptsitz der römischen Behörden, blieb links liegen und entging der Eroberung. 572 fiel Pavia, das spätere Zentrum des langobardischen Königtums. Gleichzeitig stießen einige Abteilungen nach Süden vor und eroberten die Toskana sowie Gebiete um Spoleto und Benevent; auch Rom, wo Papst Gregor der Große (590 - 604) den Widerstand organisierte, wurde bedroht, allerdings nicht erobert. Am Ende des 6. Jahrhunderts waren nur noch folgende Gebiete in

römisch-byzantinischer Hand: an der Adria der schmale Küstenstreifen Venetiens, das Gebiet um Ravenna (als Sitz des kaiserlichen Statthalters, des Exarchen, auch "Exarchat", oder als römisches Gebiet im Gegensatz zur Lombardei "Romagna" genannt), die anschließende Küstenregion mit dem Zentrum Ancona (Pentapolis oder "die Marken"); an der Westküste die unmittelbare Umgebung Genuas (nur bis 650), die Umgebung (der "Dukat") von Rom mit einem schmalen Korridor durch Umbrien zum Exarchat, die unmittelbare Umgebung von Gaeta und Neapel; im Süden Kalabrien und Apulien; ferner die Inseln Sizilien, Sardinien und Korsika. Dann aber kam die langobardische Eroberung zum Stehen.



Wie lassen sich diese Vorgänge erklären? Die Langobarden kamen in ein vom Krieg erschöpftes Land, in dem zugleich die "Justinianische" Pest wütete, eine Epidemie, deren Auswirkungen noch verheerender waren als die des Schwarzen Todes von 1348. Den römischen Truppen fehlte ein einheitliches Kommando und die notwendige Unterstützung aus Byzanz, da man dort voll durch den Krieg gegen die Perser, später auch die Bulgaren, schließlich seit 630 den Islam in Anspruch genommen war. Andererseits gelang es den Langobarden aufgrund ihrer zu geringen Zahl nicht, ganz Italien zu erobern. So ergab sich eine Pattsituation: Italien zerfiel in kleinere geographische Einheiten, die sich unabhängig voneinander entwickelten. Die damals entstandene Struktur blieb im Grunde bis zum Risorgimento maßgebend und wirkt selbst heute noch vielfältig nach.

Nicht nur ihre geringe Zahl vereitelte weitergehende Erfolge der Langobarden, sondern auch ihr anarchisches Verhalten untereinander. Auf zwei Königsmorde unmittelbar nach der Eroberung folgte ein 10jähriges Interregnum, während dessen die Anführer der einzelnen *fares* als Herzöge allein die Macht ausübten, aber bald in fränkische Abhängigkeit und

Tributpflicht gerieten. Das 584 mit Authari erneuerte Königtum brachte innenpolitische Stabilisierung und außenpolitische Absicherung durch die Ehe des Königs mit der Tochter des bayerischen Herzogs Garibald, Theudelinde (als "Autharis Brautfahrt" märchenhaft verklärt). Die Nachfahren Theudelindes, die sog. bayerische Dynastie, stellten die Könige bis 662; zu ihnen gehörte Rothari, der durch das *edictum Rothari* auch als Gesetzgeber hervortrat. Die Ehe König Autharis mit Theudelinde hatte auch Folgen auf religiösem Gebiet: die Langobarden waren Arianer; Theudelinde war Katholikin, blieb dies auch in ihrer Ehe und setzte sogar die katholische Erziehung ihrer Kinder durch. So näherten sich die beiden Konfessionen einander an, bis schließlich im 7. Jahrhundert das arianische Bekenntnis ganz erlosch. Damit fiel aber auch eine Schranke zur römischen Bevölkerung in den langobardisch beherrschten Gebieten, und es setzte eine allmähliche Verschmelzung der Bevölkerungsteile ein.

Die "römischen" Gebiete

In den byzantinisch gebliebenen Gebieten stieg, wegen der Schwäche der staatlichen Macht, die Bedeutung der Kirche und der Bischöfe, denen schon Kaiser Justinian gewisse Aufsichtsrechte übertragen hatte. Im Dukat von Rom übernahm die Kirche beispielsweise die Getreideversorgung der Bevölkerung; Papst Gregor der Große erschien geradezu als Retter der Stadt vor den belagernden Langobarden. Dennoch blieb auch der römische Bischof weiterhin Untertan des Kaisers in Byzanz, der das Bestätigungsrecht seiner Wahl hatte. Dadurch wurden die Päpste in alle theologischen Streitigkeiten hineingezogen, die das östliche Kaiserreich erschütterten, und sahen sich, fiel ihre Stellungnahme nicht im erwünschten Sinne aus, schwersten Repressalien ausgesetzt. Papst Martin I. wurde entführt und in Byzanz zum Tode verurteilt, Honorius I. als Ketzer verdammt (woraus auf dem 1. Vatikanischen Konzil 1869/70 die "causa Honorii" entstand). Während einer Pause in der Auseinandersetzung mit dem Islam konnte 663 Kaiser Konstans II. sogar persönlich nach Italien kommen, auf Sizilien residieren und auch Rom besuchen, jedoch blieb dies Episode. Der Wechsel der Langobarden zur katholischen Konfession hatte aber auch auf diesem Gebiet Folgen, denn 691 nahmen die Langobarden Papst Sergius I. gegen einen neuen kaiserlichen Disziplinierungsversuch in Schutz. De facto erlangte damit der Papst eine politisch selbständige Stellung gegenüber Byzanz. Im Gegenzug entzog der Kaiser aber die byzantinischen Gebiete in Süditalien seinem Einfluß, beschlagnahmte den päpstlichen Großgrundbesitz und unterstellte die Diözesen kirchenrechtlich dem Patriarchen von Konstantinopel; dadurch wurde Süditalien in der Folge immer stärker gräzisiert.

Höhepunkt und Ende des Langobardenreiches

Die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts bildete den Höhepunkt der langobardischen Geschichte. Die ehemaligen Barbaren hatten sich kulturell den Römern angepaßt, z.B. deren Kleidung übernommen. Ihre Herrscher förderten Kirchen und Klöstern und zeigten Züge persönlicher Frömmigkeit. Als bedeutendster langobardischer König gilt Liutprand (712 - 744), den Paulus Diaconus wie folgt charakterisiert: "Er war aber ein Mann von großer Weisheit, klug im Rate, sehr fromm und friedliebend, im Kriege überlegen, gegenüber Missetätern milde, keusch, schamhaft, ein inständiger Beter, mit Almosen freigebig, zwar Analphabet, aber doch mit den Philosophen gleichzusetzen, ein Hüter seines Volkes und ein Mehrer des Rechtes." Als

Verbündeter der Franken wehrte er gemeinsam mit Karl Martell 732 bei Tours und Poitiers die arabische Invasion ab.

Liutprand nahm aber auch die Eroberungspolitik gegen die restlichen byzantinischen Gebiete in Nord- und Mittelitalien wieder auf und leitete damit ungewollt jene Entwicklung ein, die schließlich zum Ende des Langobardenreiches führte. Sowohl er als auch sein Nachfolger Ratchis waren zwar militärisch erfolgreich, gaben ihre Eroberungen aber jedesmal auf den Einspruch des Papstes hin zurück. König Aistulf (749 - 756) erwies sich jedoch als der religiösen Ermahnung unzugänglich und bedrohte sogar Rom. Daraufhin wandte sich Papst Stephan II. hilfesuchend an den fränkischen König Pippin, der dem Papsttum verpflichtet war, weil ihm der Schiedsspruch Papst Zacharias' 753 zum Thron verholfen hatte. 754 suchte der Papst den König sogar persönlich in Frankreich auf. Pippin machte Stephan II. bestimmte Versprechungen und unternahm zu deren Durchsetzung zwei siegreiche Kriegszüge gegen die Langobarden (754 und 756), ohne jedoch erreichen zu können, daß die Zusagen wirklich eingehalten wurden; dies gelang erst seinem Nachfolger Karl dem Großen.

Pippinische Schenkung, Karolingerzeit und sog. Nationalkönige

743	Votum Papst Zacharias' für Pippins Königtum
754	Pippinische Schenkung
754, 756, 773/4	Fränkische Feldzüge gegen die Langobarden
774	Karl der Große König der Langobarden
800	Kaiserkrönung Karls des Großen
824	Constitutio Romana: kaiserliche Aufsicht über die Papstwahl
ab 827	Sarazenen erobern Sizilien
846	Sarazenen plündern die Peterskirche
850-875	Kaiser Ludwig II.
888	Tod Kaiser Karls III., Ende der Karolingerherrschaft
888-924	König (Kaiser) Berengar I.
896	Leichensynode Papst Stephans VI.
926-948	König Hugo
932-954	Alberich II. von Rom
950-961	König Berengar II.

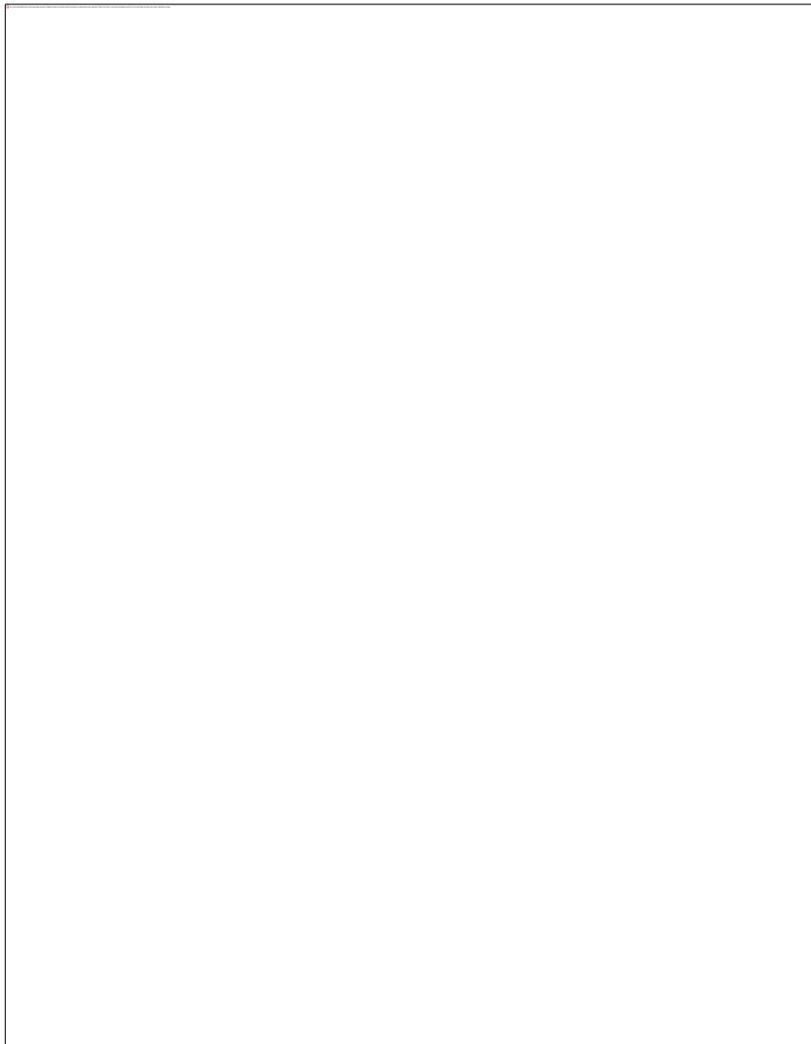
Die "Pippinische Schenkung"

König Pippin hatte 754 versprochen, "dem heiligen Petrus" die von den Langobarden geraubten Gebiete "zurückzuerstatten". Worin diese "Pippinische Schenkung" genau bestand, ist jedoch unklar. Ein Text ist nicht überliefert, ebensowenig der Text, der Karl dem Großen nach dem Bericht des Liber Pontificalis 774 präsentiert und von diesem bestätigt wurde, sondern erst das Privileg Ludwigs des Frommen von 817 (Hludowicianum), aber auch dieses nur in einer späteren Abschrift, die zahlreiche Interpolationen aufweist. Die Namensliste nennt auch einige Orte, die später nicht zum Kirchenstaat gehörten, und macht teils

fantastische Angaben (Korsika, Sardinien, Sizilien, Benevent, Salerno, Neapel und Kalabrien). Einige Namen sind nicht eindeutig zu identifizieren.

In welcher Form diese Schenkung erfolgen sollte, ist nicht ganz klar: sollte (was später tatsächlich geschah) ein weltliches Herrschaftsgebiet des Papstes errichtet werden, und welche Rechte sollte Pippin dort haben; oder war lediglich die Rückgabe der Patrimonien (Großgrundbesitz) in diesen Gebieten geplant – auch das ein wichtiger Aspekt für den Papst, seit er von seinen Einkünften in Süditalien abgeschnitten war? Besondere Schwierigkeiten bereitet die Nennung einer Demarkationslinie (*confinium*), die sich in Norditalien von Luni bis Monselice zieht: die Interpretationen reichen vom Plan einer Teilung des Langobardenreichs zwischen dem Papst und den Franken bis zur bloßen Abgrenzung von Einflußsphären; es ist aber beobachtet worden, daß sich noch die Ottonen bei Bischofsernennungen nördlich und südlich dieser Linie unterschiedlich verhielten.

Pippin und Karl setzten das Schenkungsversprechens jedenfalls nicht so um, wie es ursprünglich geplant war, zumal sich nach der Eroberung des Langobardenreichs durch Karl den Großen die Frage ohnehin anders darstellte als unter Pippin. Dieser hatte dem Papst 756 im wesentlichen nur die östliche Hälfte des Exarchats Ravenna übertragen; Karl der Große fügte 774, 781 und 787 weitere, aber durchaus nicht alle beanspruchten Gebiete hinzu.



Nach dem Ende der unmittelbaren Karolingerherrschaft im Jahre 875 schrumpfte der Kirchenstaat auf den Dukat von Rom und die angrenzenden Gebiete; die übrigen Teile

entglitten der päpstlichen Kontrolle (im Exarchat hatte ohnehin der Erzbischof von Ravenna als eine Art dauernder Stellvertreter des Papstes mit guten Beziehungen zum karolingischen Hof fungiert). Erst die Restitutionen der Ottonenzeit brachten wieder eine Wende.

Islamische Eroberung Siziliens

Das 9. Jahrhundert bereicherte die Geschichte Italiens durch eine weitere Komponente: die islamische Herrschaft auf Sizilien und die islamischen Eroberungsversuche auf dem Festland und auf Sardinien und Korsika.

Erste sarazenische Razzien gegen Sizilien werden schon für die Jahre 652 und 677 gemeldet, dann in dichter Folge für 700, 704, 705, 720, 728, 729, 730, 732, 733, 740, 752, schließlich für 819/20. Die Eroberung der Insel wurde, ähnlich wie ein Jahrhundert zuvor in Spanien, durch interne Konflikte begünstigt: als der byzantinische Admiral Euphemios wegen eigenmächtiger Handlungen abgesetzt werden sollte, versuchte er dem durch eine Rebellion zuvorzukommen, indem er sich selbst zum Kaiser aufwarf. Er fand aber auf Sizilien nicht die erhoffte Unterstützung, mußte nach Afrika fliehen und glaubte nun, mit sarazenischer Hilfe seine Ambitionen befriedigen zu können. 827 wurde der arabische Kriegszug beschlossen; am 17.6. landete das Heer bei Mazara auf Sizilien. Dann aber blieb das Unternehmen zunächst stecken. Euphemios – ohnehin nur willkommener Anlaß für einen Kriegszug, der auch ohne ihn "fällig" gewesen wäre – spielte keine Rolle mehr und wurde 828 ermordet.

In der Folgezeit wurde Sizilien zum Anziehungspunkt für Glücksritter aus allen Teilen der islamischen Welt, die zu Hause keine Entfaltungsmöglichkeiten fanden. Hingegen erhielten die christlichen Verteidiger, v.a. bedingt durch die bürgerkriegsähnlichen Zustände in Süditalien, nur wenig Unterstützung. Dennoch zog sich die Eroberung der Insel das gesamte 9. Jahrhundert hin: im Herbst 831 fiel Palermo, 843 Messina, 857 Cefalù, 859 Enna, 869/70 die Insel Malta, schließlich 878 Syrakus, während Taormina und Catania noch bis 902 byzantinisch blieben.

Parallel dazu erfolgten Raubzüge gegen Sardinien und Korsika und entlang der gesamten Küste des italienischen Festlandes. An einigen Stellen, so am Garigliano und in Bari, konnten sich die Eindringlinge festsetzen und oft erst nach Jahren vertrieben werden. Am spektakulärsten war die Plünderung der Peterskirche in Rom im Jahre 846; dies gab den Anlaß zum Bau der in Resten heute noch erhaltenen Mauer um die Leostadt.

Die karolingische Herrschaft

Als Pippin 768 starb und das Frankenreich unter seine Söhne Karl (den Großen) und Karlmann aufgeteilt wurde, stellte der langobardische König (seit 757 Desiderius) in dem unvermeidlich erscheinenden Konflikt der beiden Brüder einen wichtigen Bundesgenossen dar. So konnte er es wagen, die durch die fränkischen Interventionen unterbrochene Abrundung des Langobardenreiches erneut zu versuchen. Indes starb Karlmann schon 771, und Karl als Alleinherrscher schritt zur Eroberung Italiens und übernahm selbst die langobardische Königswürde. Der Sonderstellung Italiens wurde durch die Nennung der Langobarden in Karls Königstitel (*rex Francorum et Langobardorum*, so auch später im

Kaisertitel) und durch die Einsetzung seines Sohnes Pippin (+ 810 noch vor Karl) als Unterkönig Rechnung getragen.

In noch engere Beziehung zu Italien trat Karl der Große durch seine Kaiserkrönung am Weihnachtstag 800. Der 795 gewählte Papst Leo III. wurde von seinen politischen Gegnern während einer Prozession überfallen und schwer mißhandelt (die Berichte über eine Verstümmelung und anschließende Wunderheilung sind Legende), konnte aber zu Karl dem Großen nach Paderborn fliehen. Dort wurde vereinbart, daß er Karl in Rom zum Kaiser krönen solle, um so einerseits Karls Rang, der über den eines gewöhnlichen Königs weit hinausging, angemessen zu erhöhen und andererseits eine Aburteilung der römischen Gegner des Papstes zu ermöglichen. (Die frühere, auf Einharts tendenziösem Bericht beruhende These, Karl sei durch die Krönung überrascht worden, ist von der Forschung widerlegt worden.) Die Bedeutung des Vorganges für Italien liegt v.a. darin, daß er Rom als Ort der Kaiserkrönung festlegte und so die Italienzüge der späteren deutschen Könige erforderlich machte; dies führte zu einer besonders engen politischen Verbindung zwischen Deutschland und Italien.

Durch die Erbteilungen der späteren Karolinger fiel das ehemalige Langobardenreich, ab jetzt gewöhnlich *regnum Italiae* oder *regnum Italicum* genannt, zunächst an Kaiser Lothar I., später an Kaiser Ludwig II. Ihm gelang es, auch über das bislang autonome Fürstentum Benevent effektive Herrschaft auszuüben, indem er in die dortigen Erbstreitigkeiten eingriff. Auch gegen die Sarazenen ging er erfolgreich vor. Dann aber wurde er 871 von seinem eigenen Lehnsmann, dem Fürsten Adelchis von Benevent, gefangen gesetzt und nur gegen Urfehde freigelassen – eine Freveltat, die ungeheures Aufsehen erregte, jedoch Ludwigs Ansehen ruinierte, das auch durch eine erneute Krönung in Rom nicht wiederhergestellt werden konnte.

Ludwig II. starb ohne Erben 875. Nun setzte zwischen seinen west- und ostfränkischen Verwandten ein Wettlauf um die Kaiserkrone (und damit auch die italienische Königswürde) ein. Erfolgreich war zunächst Karl II. der "Kahle", der an Weihnachten 875 (also ein Dreivierteljahrhundert nach Karl dem Großen) gekrönt wurde. Wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit schenkte er dem Papst jenen Thron, der später als *cathedra Petri* mißverstanden und als Reliquie verehrt wurde. Karl II. starb aber schon 877. Ihm folgte 879 Karl III. der "Dicke" nach (als Kaiser seit 881). Mit seinem Tod 888 endete die direkte Zugehörigkeit Italiens zum karolingischen Gesamtreich. Die verbleibenden Karolinger waren entweder unehelich geboren oder zu jung, um sofort Ansprüche durchzusetzen.

Die Zeit der "italienischen Nationalkönige"

Nunmehr begann die Zeit der sog. italienischen Nationalkönige (ein im Grunde unhistorischer Ausdruck, da es damals noch keine italienische Nation gab): der einheimische Adel setzte willkürlich Könige ein und ab, wobei es sich entweder um einflußreiche Markgrafen aus Italien selbst oder um Herrscher benachbarter Reiche handelte. Diese Könige erlangten in der Regel die Kaiserkrönung, die jetzt geradezu als Attribut der italienischen Königswürde erschien. Der schnelle Wechsel der Herrscher war neben innenpolitischen Machtkämpfen auch dadurch bedingt, daß praktische alle versagten, wenn es darum ging, Italien gegen äußere Feinde zu schützen: die Sarazenen von Süden und – eine neue Bedrohung – die Ungarn von Nordosten her.

Als erster "Nationalkönig" wurde 888 Markgraf Berengar (I.) von Friaul gewählt. Trotz zahlreichen Konkurrenten konnte er über 36 Jahre lang seine Ansprüche behaupten. Dabei konnten die Päpste als "Verleiher" der Kaiserkrone (Wido 889, Lambert 892, Arnulf 896, Ludwig 901, Berengar I. 915) teils eine aktive Rolle spielen, teils mußten sie aber auch bestehende Konstellationen nolens volens legalisieren. Bei einem Umschwung der Machtverhältnisse traf sie die Rache der Gegenpartei, so besonders tragisch im Falle des Papstes Formosus, den sein Nachfolger Stephan VI. aus dem Grab reißen und auf der schauerlichen "Leichensynode" von 896 nachträglich absetzen ließ.

Nach Berengars I. Ermordung 924 folgte Hugo von Vienne, der bis 948 relativ unangefochten herrschte – teils weil er eine überaus skrupellose Politik betrieb, teils weil gewissermaßen das Reservoir möglicher Gegenkönige erschöpft war. Erst zu Ende seiner Regierung unternahm Markgraf Berengar (II.) von Ivrea einen Usurpationsversuch, scheiterte aber zunächst und mußte über die Alpen zum deutschen König Otto I. fliehen; ob er dort dessen Vasall geworden ist, wie einige Quellen berichten, ist umstritten.

Einen eigenen Weg schlug das Herzogtum Benevent ein. Schon zur langobardischen Königszeit nur lose mit dem übrigen Reich verbunden, entging es zunächst der karolingischen Eroberung und trat auch später nur in eine formale Lehensabhängigkeit ein. Die Herzöge nahmen jetzt den Fürstentitel an und betrachteten sich als die Bewahrer der langobardischen Traditionen. Allerdings führten Erbstreitigkeiten zur Teilung in die Fürstentümer Benevent und Salerno, von denen sich schließlich noch Capua abspaltete. Diese drei Fürstentümer sahen sich einer besonderen Bedrohung durch die Sarazenen sowie einem Rückeroberungsdruck seitens der Griechen ausgesetzt, die die Grenze ihrer Herrschaft ca. 100 km nach Norden vorschieben konnten.

Eine Sonderentwicklung nahm auch der Kirchenstaat. Das Papsttum geriet immer mehr in die Hände rivalisierender römischer Adelsfamilien. Zwar hatte Lothar I. 824 in der *Constitutio Romana* die Papstwahl strenger kaiserlicher Aufsicht unterstellt; aber die den Kaisertitel tragenden Nationalkönige waren zu schwach, um diese Rechte wirksam wahrzunehmen. Vielmehr erschienen jetzt einige Adelsfamilien als die eigentlichen Herrscher des Kirchenstaates, die nach Belieben Päpste einsetzten und wieder beseitigten. Da dabei auch mehrere adlige Damen hervortraten, bezeichnete der Kirchenhistoriker Kardinal Baronius diese Epoche im 18. Jahrhundert als das Zeitalter der "Pornokratie". Die letzte Pornokratin Marozia, die u.a. mit König Hugo verheiratet war, wurde schließlich von ihrem eigenen Sohn Alberich II. gestürzt. Alberich führte von 932 an relativ stabile Verhältnisse in Rom herbei, untersagte aber nach dem Tode Berengars I. den von ihm abhängigen Päpsten die Vornahme einer neuen Kaiserkrönung.

Venedig

ab 568	Flucht der römischen Bevölkerung vom Festland in die Lagunen
812-827	Agnello Partecipazio ("1. Doge")
829	Erwerb der Reliquie des Hl. Markus
840	erstes Kaiserpaktum
976	Ermordung Pietros IV. Candiano: keine Erblichkeit des Dogats

1172	Ende der Volkswahl des Dogen
1192-1205	Doge Enrico Dandolo: Venedig erwirbt durch den vierten Kreuzzug ein Kolonialreich im östlichen Mittelmeer
1257-1269, 1294-1299, 1350-1355	Kriege mit Genua
1314	serrata (Abschließung) des Großen Rates
1355	Doge Marino Falier hingerichtet: der Doge wird auf repräsentative Funktionen beschränkt
1378-1381	Chioggia-Krieg

Venedig stellt in der Geschichte Italiens einen Sonderfall dar. Als Folge des langobardischen Einmarsches entstanden, behielt es seine Selbständigkeit auch nach dem Ende des Langobardenreiches und trat mit den karolingischen, National- und deutschen Königen und Kaisern immer nur in ein vertragliches, niemals aber lehns- oder staatsrechtliches Verhältnis. Es blieb formal stets ein Teil des byzantinischen Reiches. Auf die Geschichte Italiens nahm es nachhaltigen Einfluß, aber es lag gewissermaßen gar nicht in Italien, sondern vor dessen Küste; erst am Ende des Mittelalters wandelte es sich auch zur Landmacht.

Venezien zur Langobardenzeit

Als die Langobarden in Italien einfielen, flohen Teile der Bevölkerung am Nordende der Adria an die Küste, wo die Lagunenlandschaft einen natürlichen Schutz sowohl zum Land als auch zum Meer hin bot. Die Flucht (vor allem der von den Eroberern bedrohten Oberschicht) erfolgte in mehreren Wellen und zog sich bis ins spätere 7. Jahrhundert hin.

Noch von der Antike her stand das Gebiet unter der Verwaltung eines *dux*, der dem Exarchen in Ravenna untergeordnet war; aus dem Amtstitel *dux* entstand später die Bezeichnung "Doge". Dieser *dux* hatte seinen Sitz zunächst in Oderzo, dann in Heracliana, schließlich in Malamocco; erst zu Anfang des 9. Jahrhunderts siedelte er auf die vorgelagerte Insel *rivum altum* (= Rialto) über. Neben dem *dux* waren die *tribuni*, d.h. die höheren Offiziere, tonangebend. Aus ihren Reihen entwickelten sich später die venezianischen Adelsfamilien.

Es flohen auch die benachbarten Bischöfe, die dabei ihre Diözesen gewissermaßen in die Lagune mitnahmen: von Metropolitansitz Aquileja nach Grado, von Concordia nach Caprulae (= Caorle), von Altino nach Torcello, von Padua nach Metamaucus (= Malamocco), von Opitergium (= Oderzo) nach Heracliana. Da die festländischen Bistümer weiterbestanden bzw. wiedererrichtet wurden, verdoppelte sich so deren Zahl, und im venezianischen Küstenstreifen entstand eine eigene Kirchenprovinz mit Grado an der Spitze. Freilich ist die Quellenlage ungünstig, und vieles ist auch später schematisiert worden.

Die Siedlungen in den Lagunen lebten von jeher von Salzgewinnung und Fischfang. Diese Ressourcen ermöglichten den Handel, um das Getreide einzuführen, das am Ort nicht angebaut werden konnte. Als "Außenstelle" des östlichen Kaiserreichs war Venezien der gegebene Lieferant für Luxuswaren, wie Edelsteine und vor allem Seidenstoffe, für die Byzanz noch ein weitgehendes Monopol besaß. Hohe Umsätze wies auch der Sklavenhandel auf. Günstig war auch, daß die Adriaküste kaum natürliche Häfen aufwies: nach Comacchio, dessen Handel Venedig systematisch ruinierte, bot erst wieder Ancona zuverlässige Landemöglichkeiten.

Die Berichte über die frühen *duces* sind unsicher, auch wenn eine ganze Reihe von Namen überliefert sind. Als erster eigentlicher Doge gilt Agnello *Partecipazio* (812 - 827). Seine Einsetzung stand im Zusammenhang mit dem Frieden von Aachen: durch die Kaiserkrönung Karls des Großen 800 war es zum Konflikt zwischen diesem und Byzanz gekommen, der zu Kriegshandlungen eskalierte, in deren Verlauf Venedig 810 von Karls Sohn und Unterkönig für Italien, Pippin, erobert wurde (die einzige fremde Besetzung Venedigs bis 1797). Im Friedensschluß wurde Venedig an den oströmischen Kaiser zurückgegeben, welcher Agnello als neuen *dux* einsetzte.

Erblichkeit des Dogats?

Als byzantinischer "Beamter" verfügte der Doge über unbeschränkte Machtbefugnis. Seit es keine Exarchen mehr gab, unterstand er direkt dem Kaiser und konnte, vorbehaltlich dessen formaler Zustimmung, seinen Nachfolger selbst bestimmen. So wurde für die nächsten 200 Jahre eine Tendenz zur Erblichkeit des Dogenamtes in einer Familie sichtbar, indem der regierende Doge seinen Sohn als Mitregenten annahm. Dagegen opponierten die führenden Schichten der Stadt: es kam mehrfach zu gewaltsamen Dogenwechseln, so schon bei Agnellos Enkel Giovanni *Partecipazio*, der 836 abgesetzt wurde, und erneut 887. Dabei bildete sich eine kleine Gruppe von Familien aus, zwischen denen der Dogat wechselte (*Partecipazio*, Badoer, Candiano, Orseolo).

Am höchsten stieg die "Gefahr" der Erblichkeit unter Pietro IV. Candiano (959 - 976). Er war verheiratet mit Waldrada, einer Nichte Kaiserin Adelheids, und hatte somit Rückhalt an den Ottonen, notfalls auch gegen die eigene Stadt. Deshalb glaubten seine Gegner, ihn ermorden zu müssen. Da er über eine starke Leibwache verfügte und den Dogenpalast festungsartig ausgebaut hatte, wurden, wie der Chronist Johannes Diaconus als Augenzeuge dramatisch beschreibt, die benachbarten Häuser in Brand gesetzt, bis das Feuer auf den Palast übergriff. Der Doge mußte schließlich seinen Schutz verlassen und konnte am 11.8.978 getötet werden; das Feuer zerstörte auch die Markuskirche. Otto II. verhängte zur Vergeltung einen Handelskrieg gegen Venedig, der aber letztlich folgenlos blieb, da der Kaiser kurz darauf die Niederlage in Süditalien erlitt, und sich deshalb 983 mit Venedig arrangierte.

Noch im selben Jahr bot sich Otto II. eine neue Chance, seine Herrschaft auf Venedig auszudehnen: er ergriff in einer innenpolitischen Fehde, die der regierende Doge nicht zu schlichten vermochte, die Partei der Familie Caloprini und ernannte ein Mitglied dieser Familie zum (Gegen)doge, der dem Kaiser förmliche Lehenshuldigung leistete. Aber auch dies blieb Episode, da Otto Ende 983 starb und die Caloprini ihren Rückhalt am Kaiserhof verloren. Auch die tatkräftige Regierung Pietros II. und seines Sohnes Otto Orseolo (991 - 1032) eröffnete die Möglichkeit eines Erbdogats, diesmal mit Rückhalt am byzantinischen Kaiser, mit dem sich die Familie sogar verschwägerte. Jedoch wurde Otto Orseolo schließlich in Venedig abgesetzt. Es fand eine Dogenwahl statt, aus der Domenico Fabiano hervorging; er mußte aber, wie hinfort alle neugewählten Dogen, versprechen, niemanden als Mitdoge und damit künftigen Nachfolger anzunehmen.

Die Dogenwahl erfolgte per Akklamation durch die Volksversammlung, den *arengo*, jedoch muß man von einer Vorauswahl durch die führenden Familien ausgehen. Die Wahl verlief also im günstigen Fall als reibungslose Inszenierung, im ungünstigen Fall unter tumultuarischen Umständen. Die Akklamation des Volkes galt auch dann noch als erforderlich, als die Wahl dem *arengo* entzogen war; sie bildete bis zum Ende der Republik

im 18. Jahrhundert den Abschluß der Dogenerhebung. Eine Begrenzung des Wahlkörpers wird erstmals für 1172 berichtet; für 1178 ist eine Wahl durch 40 Wahlmänner überliefert. Im Laufe der Zeit wurde das Verfahren immer komplizierter, um Manipulationen vorzubeugen – eine Entwicklung, die in eigentümlichem Gegensatz zum tatsächlichen Machtverlust des Dogen innerhalb des Staatsapparates steht.

Die Kaiserpakta

Wirtschaft und Staat waren in Venedig nicht zu trennen. Der Doge war in der Regel auch der größte Herrscher und genoß wirtschaftliche Privilegien; beispielsweise hatte er zeitweise das alleinige Recht des sehr einträglichen Sklavenhandels. Charakteristisch für Venedig sind die Handelsverträge, die die Stadt mit Italien als seinem "Hinterland" abschloß, die sog. Kaiserpakta.

Den Anfang machte ein Vertrag von 840 zwischen Venedig und seinen Nachbarn. Für Venedig wurden dabei die Inseln einzeln aufgezählt – insofern ist das Paktum auch eine wichtige Quelle zur Topographie –, nämlich: Rialto, Olivolo, Murano, Malamocco, Palestrina, Chioggia, Brondolo, Fossone, Loreo, Torcello, Amianas, Burano, Heracliana, Fine, Jesolo, Caorle, Grado und Cavazere (wo Amianas und Fine lagen, ist heute nicht mehr bekannt). Als vertragschließende Nachbarn sind genannt: die Bewohner von Istrien und Friaul und die Orte Ceneda, Treviso, Vicenza, Monselice, Gavello, Comacchio, Ravenna, Cesena, Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Umana, Fermo und Penne.

Kaiser Lothar selbst war noch nicht Vertragspartner, sondern nur Garant des Vertrages. Das Paktum wurde 856 mit Ludwig II. erneuert, jedoch ist der Text nicht erhalten. Im Paktum von 880 mit Karl III. dem Dicken folgten auf die Aufzählung der Nachbarn, zu denen Padua und Ferrara hinzugekommen waren, noch die Worte: *etiam totius regni nostri*, d.h. der Kaiser selbst trat als Vertragspartner Venedigs auf. Dies blieb von jetzt an die Regel, so im Paktum von 888 mit Berengar I., von 967 mit Otto I. und Otto II. und wohl auch in den nicht erhaltenen Pakta mit Wido 891, Rudolf 924 und Hugo 927.

Venedig schloß nicht nur mit dem Kaiser Verträge ab, sondern zunehmend auch mit einzelnen Nachbarn und Handelspartnern – allerdings meist "ungleiche Verträge", die den venezianischen Kaufleuten Handelsvorteile und Privilegien, z.B. eigene Gerichtsbarkeit, sichern sollten. Dem Handelsinteresse diente auch die allmählich beginnende territoriale Expansion an der istrisch-dalmatischen Küste.

Der 4. Kreuzzug

Die Venezianer zeigten keine Kreuzzugsbegeisterung. Nach dem Grundsatz *primo Veneziani, poi cristiani* sahen sie in den Kreuzzügen vor allem eine Störung des Handels mit den islamischen Staaten und mit Byzanz; allenfalls war man am Transportgeschäft interessiert. Dieser Aspekt stand auch 1203/4 zunächst im Vordergrund. Dann aber nutzte der damalige Doge *Enrico Dandolo* (1192 - 1205) die finanziellen Schwierigkeiten der Kreuzfahrer, die die vereinbarten Preise nicht aufbringen konnten, zu einem Geschäft im Sinne Venedigs: statt barer Bezahlung eroberten das Kreuzheer für Venedig die Stadt Zara, die sich der venezianischen Expansion an der dalmatinischen Küste widersetzt hatte. Anschließend

veranlaßte der Doge die Kreuzfahrer, nach Konstantinopel zu ziehen, um in die dortigen Thronstreitigkeiten einzugreifen. Tatsächlich endete das Unternehmen aber mit der Eroberung der Stadt und der Errichtung des sog. lateinischen Kaiserreichs; Hauptnutznießer war Venedig, das nicht nur den neuen, lateinischen Patriarchen stellte, sondern auch drei Achtel des byzantinischen Staatsgebietes erhielt. Auf diese Weise erwarb man ein umfangreiches Kolonialgebiet im östlichen Mittelmeer.

Das 13. und 14. Jahrhundert

Spätestens durch den Erwerb dieses Kolonialreichs geriet Venedig in verschärften Konflikt mit den anderen Seehandelsmächten. Besonders langwierig war die Konfrontation mit Genua, die zu drei Kriegen führte (1257 - 1269, 1294 - 1299, 1350 - 1355). Die Existenzbedrohung gipfelte im sog. Chioggia-Krieg 1378 - 1381, in dem Venedig auf dem eigenen Gebiet, eben in Chioggia, angegriffen wurde; dabei sah es sich einer Koalition von Aquileja, Krain (d.h. Österreich), Padua, Neapel und Genua gegenüber. Nur der Zufall, daß eine Einsatzflotte aus Kreta zum rechten Zeitpunkt eintraf, rettete die Stadt vor der Vernichtung.

Um diese Zeit war der organisatorische Aufbau des Staates schon recht kompliziert. Zwischen Doge und Arengo hatten sich, wie in den meisten anderen Kommunen Italiens, zwei Räte geschoben, der 6köpfige kleine und der 300köpfige große Rat; beide sind erstmals 1143 faßbar. Der kleine Rat wurde erweitert zum *collegio*. Der große Rat entwickelte sich immer mehr zum bloßen Wahlgremium für die anderen Organe und Behörden: er pflegte zur Vorbereitung seiner Beschlüsse Ausschüsse einzusetzen, die schließlich die Beschlußfunktion selbst übernahmen und so den großen Rat entmachteten; die wichtigsten dieser Ausschüsse waren der später so genannte Senat und die 40köpfige *quaranzia*. Generell ist also die Tendenz zu beobachten, daß die großen Gremien zugunsten der kleineren entmachtet wurden. Eine venezianische Spezialität war die Einrichtung der *zonta* (lateinisch: *adjuncta*): bei Bedarf wurden die Gremien durch zusätzliche, fachkundige Mitglieder erweitert.

Von den übrigen Kommunen unterschied sich Venedig aber durch die politische Bedeutungslosigkeit des *popolo* und durch die besondere Stellung des Dogen. Die Volksversammlung verlor alle ihre Befugnisse (mit Ausnahme der pflichtgemäßen Akklamation des neugewählten Dogen) an den großen Rat. In ihm entfalteten die "staatstragenden" Familien ihren politischen Einfluß. Aber auch dieses Gremium wurde zunehmend exklusiv: 1314 erfolgte die *serrata*, d.h. die Beschränkung der Wählbarkeit für den großen Rat auf jene Familien, die für ihn bereits Mitglieder gestellt hatten. Nur einmal, in der existenzbedrohenden Krise des Chioggia-Krieges, wurden 30 neue Familien zugelassen.

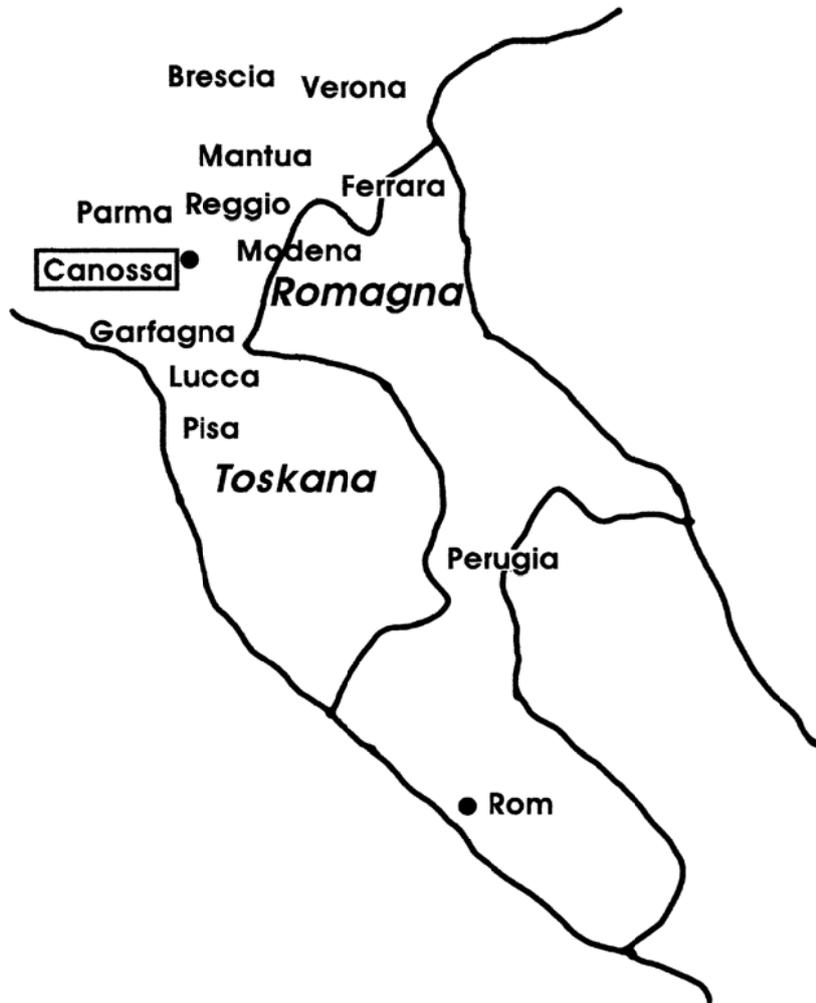
Auch wenn der Doge in vielen Punkten die Aufgaben ausführte, die in den Kommunen der Podestà wahrnahm, so hatte seine Stellung doch eine ganz andere historische Wurzel. Er war kein auswärtiger Beamter und wurde nicht nur kurzfristig berufen. Auch war er im 13. und 14. Jahrhundert keineswegs schon die bloße Repräsentationsfigur, die uns aus der Neuzeit geläufig ist. Wie stark er seinen Einfluß in den zentralen Gremien, denen er allen vorsah, geltend machen konnte, hing wesentlich von seiner Persönlichkeit ab und ist daher juristisch nur schwer faßbar. Deutlich eingeschränkt erscheint sein selbständiger Handlungsspielraum erst nach der Katastrophe des Dogen Marino Falier (1354 - 1355), der als Mitwisser einer Verschwörung abgesetzt und hingerichtet wurde.

Nach dem Chioggia-Krieg wandelte sich der Charakter Venedigs: die bisher fast ausschließlich auf den Seehandel ausgerichtete Republik wandte sich verstärkt dem Erwerb festländischer Gebiete zu, der sog. Terraferma. Den Hintergrund bildeten die immer stärkere Bedrohung und der Verlust des Kolonialgebietes durch die Expansion des Osmanischen Reiches. Auf dem Festland stieß Venedig freilich auf die Expansionsbestrebungen Mailands, ein Konflikt, der erst im Frieden von Lodi bereinigt werden konnte.

deutsche Könige als Könige von Italien	"Gegen"könige und -kandidaten
950-973 Otto I. 973-983 Otto II. 983-1002 Otto III. 1004-1024 Heinrich II. 1026-1039 Konrad II. 1039-1056 Heinrich IV. 1106-1125 Heinrich V. 1125-1137 Lothar III.	950-961 Berengar II. 1002-1004 Arduin von Ivrea (1024 Robert II. von Frankreich) (1024 Wilhelm V. von Aquitanien) (1037 Odo von der Champagne) 1093-1101 Konrad, Sohn Heinrichs IV. 1128-1130 Konrad III.

Reformfeinde	Reformfreunde
1032-1046 Benedikt IX. 1045-1046 Silvester III.	1045-1046 Gregor VI.
1047-1048 Benedikt IX. (2. Mal)	<i>1046-1047 Clemens II.</i> <i>1049-1054 Leo IX.</i> <i>1055-1057 Viktor II.</i> 1057-1058 Stephan IX:
1058-1059 Benedikt X. <i>1061-1063 Honorius (II.) [Cadalus] (-1072)</i>	1058-1061 Nikolaus II. 1061-1073 Alexander II.
<i>1080-1100 Clemens (III.) [Wibert]</i>	1073-1085 Gregor VII. 1086-1087 Viktor III. 1088-1099 Urban II. 1099-1118 Paschalis II.
(Kursivschrift: vom Kaiserhof eingesetzt bzw. designiert)	

Die Besitzungen der Markgräfin Mathilde



Gregor VII. und			
Heinrich IV.		Robert Guiskard	
1073	spricht die von Alexander II. gebannten Räte los	1073	keine Lehensmutung
		1074	1. Exkommunikation päpstlicher Kriegszug scheitert
1075	Mailänder Konflikt spitzt sich erneut zu	1075	2. Exkommunikation
1076	Wormser Synode: Papst abgesetzt Fastensynode in Rom: König exkommuniziert und abgesetzt		
1077	Canossa		
		1078	3. Exkommunikation
1080	2. Exkommunikation des Königs Gregor VII. erneut abgesetzt, Papst Wibert	1080	Aussöhnung, aber keine Hilfe für den Papst

	gewählt		
1081	Heinrich IV. belagert Rom		
1082	Heinrich IV. belagert Rom		
1083	Heinrich IV. erobert die Leostadt		
1084	Kaiserkrönung	1084	Normannen erobern und verwüsten Rom
1085 Gregor VII. stirbt in der Verbannung			

Kaisertum und Papsttum im Verhältnis zu den Normannen			
Kaisertum		Papsttum	
1047	Heinrich III. belehnt Rainulf von Aversa und Wilhelm von Hauteville		
		1059	Nikolaus II. belehnt Richard von Aversa mit Capua und Robert Guiskard mit Apulien
		1080	Gregor VII. versöhnt sich mit Robert Guiskard und erneuert seine Lehen
		1128	Honorius II. anerkennt Roger II. als Erben von Apulien
		1130	Anaklet II. erhebt Roger II. zum König
1137	Italienzug Lothars III.: Kaiser und Papst erheben Anspruch auf die Belehnung Rainulfs von Alife mit Apulien (Kompromiß: gemeinsame Belehnung)		
		1139	Innozenz II. bestätigt die Königswürde Rogers II.
		1156	Hadrian IV. belehnt Wilhelm I.
1191	Heinrich VI. beansprucht Sizilien für sein Reich		
1194	Heinrich VI. König von Sizilien		
1198/ 1208	Philipp von Schwaben beharrt auf der Position Heinrichs VI.	1198	Friedrich II. (Konstanze) erkennt die Lehenshoheit des Papstes an
		1245	Innozenz IV. erklärt Friedrich II. für abgesetzt
		1265	Urban IV. belehnt Karl von Anjou
1268	Konradin		
1279	Rudolf von Habsburg anerkennt Karl von Anjou		

1313	Heinrich VII. erklärt Robert von Neapel für abgesetzt		
------	---	--	--

Vergleich der Verträge zwischen Friedrich I. und der Kurie				
		Konstanzer Vertrag 1153	Vorfriede von Anagni 1176	Friede von Venedig 1177
Kaiser	verspricht Hilfe gegen die Römer	ja		
	verspricht Hilfe gegen die Griechen und die Normannen	ja		
	schließt Frieden mit den Normannen	nein	ja	in 15 Jahren
	anerkennt Alexander III.		ja	ja
	schließt Frieden mit den Lombarden		ja	in 6 Jahren
	überläßt dem Papst die Mathildischen Güter		ja	in 15 Jahren
Papst	gewährt Kaiserkrönung	ja		
	wahrt den honor imperii	ja		
	paktiert nicht mit den Griechen und Normannen	ja	nein	
	löst den Kaiser vom Bann		ja	ja
	anerkennt Heinrich VI.		ja	ja
	anerkennt Friedrichs kirchliche Maßnahmen in Deutschland		ja	ja

Verhandlungen der Kurie über die Neuvergabe des Königreichs Sizilien				
tatsächlicher Machthaber		England	Frankreich	Päpste
Friedrich II.	1247: unbekannter Kandidat			Innozenz IV.
Friedrich II.		Februar 1250: Richard von Cornwall lehnt ab		Innozenz IV.
Konrad IV.		November 1252: Richard von Cornwall lehnt ab		Innozenz IV.

Konrad IV.			Februar - Oktober 1253: Karl von Anjou nimmt erst an, lehnt dann ab	Innozenz IV.
Konrad IV.		August 1253 - 6.3.1254: Edmund nimmt an		Innozenz IV.
Manfred für Konradin	2.12.1254: Kurie anerkennt Manfred als <i>baiulus</i> Konradins			(Sedisvakanz)
Manfred für Konradin		9.4.1255: Edmund bestätigt		Alexander IV.
Manfred für Konradin		<i>17.5.1257: Richard von Cornwall deutscher König; seitdem Entfremdung zwischen England und der Kurie</i>		Alexander IV.
Manfred seit 10.8.1258			1261: Ludwig der Heilige lehnt ab	Alexander IV./ Urban IV.
Manfred		1263: Edmunds Rechte für erloschen erklärt	23.3.1262 - 30.4.1265: Karl von Anjou nimmt an	Urban IV./ Clemens IV.
Karl von Anjou	<i>26.2.1266: Schlacht bei Benevent</i>			Clemens IV.

Drei Kapitel zur Kirchengeschichte

Franziskus

In die Zeit Friedrichs II. fällt das Auftreten eines Mannes, der Italien in religiöser, aber auch politischer Hinsicht nachhaltig beeinflusst hat: Franz von Assisi. Einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie entstammend und um 1181/2 geboren, führte er zunächst das Leben eines Sohnes aus reichem Hause und versuchte sich in der militärischen Laufbahn, die allerdings schon bald ein klägliches Ende nahm. Anschließend wandte er sich einem religiös bestimmten Leben zu, jedoch nicht durch eine schlagartige *conversio*, sondern in einem allmählichen Übergang: auf eine Begegnung mit einem Aussätzigen folgte eine Pilgerreise nach Rom, wo

er probeweise für einige Stunden das Leben eines Bettlers führte, schließlich eine Vision in der Kirche S. Damiano nahe Assisi. Den endgültigen Entschluß, ein Leben in selbstgewählter Armut zu führen, bekräftigte er dadurch, daß er seinem Vater öffentlich seinen gesamten Besitz zurückgab, wobei ihm der Bischof von Assisi zur Seite stand. Dieser Bischof war es wohl auch, der Franziskus eine Audienz bei Papst Innozenz III. vermittelte. Die legendenhafte Ausschmückung der Szene (der Papst habe ihn zunächst als Ketzer abgewiesen, dann aber geträumt, daß ebendieser Bittsteller den einstürzenden Bau der Kirche stützte, und deshalb am nächsten Tag die Lebensweise des hl. Franz und seiner Gefährten gebilligt) zeigt die Problematik der neuen Lebensform: in ihrer radikalen Armutsforderung stand sie in bedenklicher Nähe zu zahlreichen häretischen Bewegungen der Zeit, die der Papst teils gewaltsam bekämpfte: Katharer, radikale Waldenser usw. Innozenz' Verdienst bestand darin, zu erkennen, daß Franziskus das Armutsideal – im Gegensatz zu jenen Bewegungen – innerhalb der Kirche verwirklichen wollte und Forderungen nur und zuerst an sich selbst stellte; so konnte er zur "rechtgläubigen Antwort" der Kirche auf die Häresien werden.

Der neue Orden hatte binnen kurzem ungeheuren Zulauf. So wurden eine organisatorische Struktur und eine Ordensregel erforderlich. Der Ordensaufbau war weitgehend demokratisch und erinnerte in vielem an die Verfassungen der selbstverwalteten Kommunen: die Ordensoberen wurden auf Zeit gewählt und konnten abgesetzt werden, was mitunter tatsächlich geschah. Die Ordensregel entstand in drei Schritten: Innozenz III. bestätigte sie zunächst nur mündlich, eine zweite Fassung fand nicht die Billigung Honorius' III. (sog. *regula non bullata*), erst eine dritte Version wurde durch eine päpstliche Urkunde bestätigt (*regula bullata*). Der Papst setzte außerdem Kardinal Hugolin von Ostia, den späteren Papst Gregor IX., als Protektor des Ordens ein. Franziskus selbst zog sich schon 1220 von der Ordensleitung zurück; 1224 erfolgte seine Stigmatisierung, 1226 starb er, 1228 wurde er heiliggesprochen.

Das radikale Armutsgebot des neuen Ordens führte bald zu schwersten internen Konflikten. Arm sollte nach den Vorstellungen des Franziskus nicht nur der einzelne Mönch, sondern (anders als bei den alten Orden) auch die Mönchsgemeinschaft insgesamt sein. Dies ließ sich aber wegen des enormen Wachstums der Gemeinschaft in der Praxis nicht durchhalten. Deshalb ersann man die Rechtsfiktion, die Ordenshäuser etc. seien Eigentum des Hl. Stuhles, den Mönchen werde nur der Nießbrauch an ihnen gewährt. Diese Fiktion wurde von einem Teil des Ordens abgelehnt, und so kam es zu einer Spaltung in die "Spiritualen", die für sich in Anspruch nahmen, die Vorstellungen des hl. Franz (wie er sie auch noch einmal in seinem sog. Testament niedergelegt hatte) in ihrer reinen Form zu verwirklichen, und die "Konventualen", die den Kompromiß akzeptierten. Auch mit dem zweiten, in Spanien gegründeten Bettelorden der Dominikaner kam es zu Konflikten. Häufig nahmen die Orden in politischen Fragen unterschiedlich Stellung, so z.B. in Florenz zur Zeit Savonarolas.

Cölestin V.

In die Regierungszeit Karls II. fiel der denkwürdige Pontifikat Papst Cölestins V. Kam die lange Sedisvakanz 1268/71 Karl I. gelegen, indem sie ihm freie Hand für die Vorbereitung seiner Expansionspläne ließ, so hing Karl II. während der Sedisvakanz 1292/4 gewissermaßen in der Luft, da er einen Papst für die lehnherrliche Bestätigung der auszuhandelnden Verträge brauchte. Dennoch ist nicht erwiesen, daß er seine Hände im Spiel hatte, als am 5.7.1294 die Kardinäle überraschenderweise den Einsiedler Peter vom Murrone zum Papst erhoben. Wahlvorgang und Person des Gewählten waren gleichermaßen ungewöhnlich. Es

handelte sich um eine Wahl "quasi per inspirationem": ein zuvor noch nie angewandtes, aber kirchenrechtlich einwandfreies Verfahren. Die Person des Gewählten erschien wie die Erfüllung der damals weit verbreiteten Erwartung eines *papa angelicus*, der die Kirche reformieren und ein vom Mönchtum gekennzeichnetes Zeitalter des Heiligen Geistes heraufführen sollte (gemäß den popularisierten und verflachten Vorstellungen des Joachim von Fiore). Der neue Papst war damals etwa 85 Jahre alt und seit seiner Jugend Mönch und Einsiedler, zugleich aber auch Gründer von Klöstern, die seit 1264 eine eigene, von Gregor X. bestätigte Kongregation bildeten.

Auch in Rom gab es Niederlassungen dieser Kongregation, so daß Cölestin den Kardinälen kein Unbekannter gewesen sein konnte. Dennoch zeigte sich schnell, daß der neue Papst mit seiner Aufgabe hoffnungslos überfordert war. Er geriet sofort in Abhängigkeit von Karl II., der ihn persönlich in seiner Zelle abholte, zur Krönung nach L'Aquila und anschließend nach Neapel führte; Rom hat Cölestin als Papst nie betreten. Sein Unvermögen wurde auch ihm selbst bald bewußt und belastete sein Gewissen, so daß er (nach Einholung juristischen Rates) am 13.12.1294 zurücktrat.

Daß ein Papst zurücktreten könne, war durch das geltende Kirchenrecht eindeutig geklärt. Wenn die Rechtmäßigkeit von Cölestins Abdankung dennoch in Zweifel gezogen wurde, so spiegelte das zum einen die Enttäuschung jener Kreise, die in seiner Wahl die apokalyptischen Vorstellungen ihrer Zeit erfüllt sahen; zum andern lag es im Verhalten seines Nachfolgers begründet: Bonifaz VIII. befürchtete, sein Vorgänger könne zum Werkzeug seiner zahlreichen Feinde werden, und ließ ihn (nach einem gescheiterten Fluchtversuch) in Castel Fumone nahe Anagni internieren, wo er am 19.5.1296 eines natürlichen Todes starb. Die Zweifel, durch juristische (Schein)gutachten gestützt, waren also politische Propagandamittel, um Bonifaz' eigene Rechtmäßigkeit als Papst ins Zwielficht zu rücken. Cölestin V. wurde 1313 als Peter vom Murrone heiliggesprochen.

Bonifaz VIII.

Auf den zurückgetretenen Cölestin V. folgte am 24.12.1294 Bonifaz VIII. (zuvor Benedikt Caetani) nach. Er hatte u.a. in Bologna ein juristisches Studium absolviert, dann als Sekretär zweier künftiger Päpste an der Kurie Karriere gemacht und teils in deren Begleitung, teils auf eigenen Legationen Frankreich, England und Deutschland kennengelernt. Insofern war er als Nachfolger seines weltabgewandten Vorgängers hervorragend geeignet. Jedoch wird seine Gestalt durch charakterliche Mängel verdunkelt: eine Hauptaufgabe seines Pontifikates sah er in der Erhöhung seiner bisher wenig hervorgetretenen Familie in eine fürstliche Stellung; dabei war er schon vor seiner Wahl in wirtschaftliche Streitigkeiten mit den Colonna geraten.

Die Regierungszeit Bonifaz' VIII. läßt sich in drei Abschnitte gliedern: den Konflikt mit den Colonna (bis 1299), das Heilige Jahr 1300 und die große Auseinandersetzung mit dem französischen König (ab 1301). Auslöser für den ersten Konflikt war ein Gewaltakt der Colonna gegen die Caetani, den der Papst zum Anlaß einer Überreaktion mit dem Ziel der Vernichtung der konkurrierenden Familie nahm: die beiden Kardinäle aus dem Hause Colonna wurden abgesetzt und exkommuniziert, ein förmlicher Kreuzzug gegen die Colonna endete ein Jahr später mit der Eroberung der Hauptorte der Familie. Die beiden Kardinäle und die Häupter der Familie flohen nach Frankreich, von wo aus sie die oben erwähnte Polemik gegen die Rechtmäßigkeit des Papstes betrieben.

Das Heilige Jahr 1300 entstand ohne Zutun der Kurie als Volksbewegung, die, unter Berufung auf ein angebliches Vorbild des Jahres 1200 (wofür es aber keinerlei historische Spuren gibt), für 1300 in Rom besondere Gnadenmittel erhoffte. Bonifaz VIII. stand dem Phänomen zunächst abwartend gegenüber, setzte sich dann aber an die Spitze der Bewegung und gewährte den Rompilgern den vollkommenen Ablass, der bislang nur Kreuzfahrern zugestanden worden war. Politisch spielte das Heilige Jahr keine Bedeutung; es ist nur dadurch wichtig, daß es das Selbstbewußtsein des Papstes enorm steigerte.

Die große Auseinandersetzung mit dem französischen König begann 1301 mit einem lokalen Konflikt um einen Abt, wandte sich aber bald ins Grundsätzliche. Sie hatte ein Vorspiel 1296/7: die Bulle *Clericis laicos* von 1296 verbot die Besteuerung des Klerus' durch Laien – möglicherweise, um den Einsatz solcher Gelder im Krieg zwischen Frankreich und England zu verhindern. Philipp IV. unterband im Gegenzug den Kapitalexport von Frankreich an die Kurie und schnitt Bonifaz so von einer seiner wichtigsten Geldquellen ab. Da unmittelbar danach der Streit des Papstes mit den Colonna ausbrach, gab dieser nach; 1297 erfolgte sogar die Heiligsprechung König Ludwigs IX. Der Konflikt von 1301 aber steigerte sich zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung über die Frage, ob die staatliche Gewalt generell der päpstlichen unterworfen sei. Auf ein drohendes Schreiben des Papstes (*Ausculta fili* vom 5.12.1301) hin suchte der König, unterstützt von seinen Rechtsexperten (Legisten) und aufgestachelt von den Colonna, die Zustimmung des Klerus' und der Generalstände zu seiner Politik. Nun faßte der Papst in der berühmten Bulle *Unam sanctam* vom 18.11.1302 in überzeitlicher, vorwiegend biblisch gestützter Argumentation seine Maximalposition zusammen. Im Gegenzug erhob im Juni 1303 eine Versammlung im Louvre gegen Bonifaz nicht nur den Vorwurf, unrechtmäßig Papst zu sein (wegen der angeblich unzulässigen Abdankung Cölestins V.), sondern auch den der Ketzerei – im Mittelalter die einzige Möglichkeit, einen Papst abzusetzen. Daraufhin kündigte Bonifaz für den 8.9.1303 die Absetzung des Königs an. Dazu kam es aber nicht mehr, da am Tag zuvor der französische Vizekanzler Wilhelm Nogaret und Sciarra Colonna den Papst in Anagni überfielen, gefangensetzten und möglicherweise mißhandelten. Infolge der erlittenen Behandlung starb Bonifaz am 11.10.1303 als Märtyrer seiner Vorstellung von der Rolle des Papsttums.

Philipp IV. versuchte, dieses Attentat im nachhinein zu rechtfertigen, indem er auf dem Konzil von Vienne die Verurteilung des Papstes als Ketzer betrieb. Dies mißlang, jedoch wurde das Ansehen Bonifaz' VIII. dadurch geschmälert, daß sein Vorgänger Cölestin auf demselben Konzil heiliggesprochen wurde.

Mailand

-1252	Gregor von Montelongo päpstlicher Legat in der Stadt
1255-1277	Signorie der "della Torre"
1277	Erzbischof Ottone Visconti Signore
1302	Guido della Torre Signore
1310	Matteo Visconti Signore
1372	Galeazzo I. Visconti
1330	Azzone Visconti
1339	Giovanni Visconti

1354	gemeinsame Signorie von Matteo II., Bernabò, Galeazzo II. (ab 1378 Gian Galeazzo)
1385	Gian Galeazzo alleiniger Signore
1395	erblicher Herzog
1402	Giovanni Maria und Filippo Maria
1412	Filippo Maria allein
1447	Filippo Maria stirbt, Ambrosianische Republik
1450	Francesco Sforza

Während des Endkampfes zwischen dem Papsttum und den Staufern bildete Mailand das Zentrum der päpstlichen Partei in Oberitalien. Deshalb hielt sich dort der päpstliche Legat Gregor von Montelongo auf, der auch bestimmenden Einfluß auf die innere und äußere Politik der Stadt nahm, d.h. die Rolle eines Signore spielte. Ab 1255 waren die *della Torre* die führende Familie, namentlich 1255 - 1263 Martino, 1263 - 1265 Filippo, ab 1265 Napo della Torre. Der Versuch, durch die Besetzung des Mailänder Erzbischofsstuhls auch die kirchliche Macht in der Stadt zu erringen, scheiterte aber, da 1262 der Papst Ottone *Visconti* zu dieser Würde erhob, welcher aber wegen des Widerstandes der della Torre sein Amt nicht antreten konnte. Rudolf von Habsburg legalisierte die Stellung der Familie und ernannte Napo della Torre zum Reichsvikar für Mailand. Das Jahr 1277 brachte den Umschwung: am 21.1. unterlag Napo della Torre einem Angriff der Exilmailänder unter Führung der *Visconti*, so daß Erzbischof Ottone am 22.1. in die Stadt einzog und neuer Signore wurde; noch zu seinen Lebzeiten ging diese Rolle auf seinen Großneffen Matteo *Visconti* über, den im Mai 1294 König Adolf von Nassau als Reichsvikar anerkannte. 1302 allerdings mußte Matteo ins Exil gehen, und die rivalisierende Familie kam mit Guido della Torre wieder an die Macht. Eine erneute Wendung bewirkte der Italienzug Heinrichs VII., der an Weihnachten 1310 gegen den Willen Guidos von der Bevölkerung in die Stadt geholt wurde. Er ernannte Matteo *Visconti* 1311 zum Reichsvikar; 1313 erkannte diesen die Stadt selbst offiziell als Signore an. Die Rivalität zwischen den della Torre und den *Visconti* war damit definitiv zugunsten der *Visconti* entschieden.

Die Expansion Mailands in Oberitalien unter den *Visconti*

Matteo *Visconti* war nicht nur Signore von Mailand, sondern erlangte eine vergleichbare Stellung auch in Pavia, Tortona, Alessandria und Vercelli und übte maßgebenden Einfluß in Bergamo, Como und Novara aus; zugleich war sein Sohn Galeazzo I. Signore von Piacenza. Die Liste zeigt deutlich den Übergang vom "erweiterten" Contado der Stadt Mailand zum Staatsgebilde unter der Herrschaft der Familie *Visconti*. Diese Herrschaft war allerdings, trotz offizieller Bestätigung durch eine Reihe von Beschlüssen städtischer Gremien und fallweiser Verleihung des Reichsvikariats, auf doppelte Weise gefährdet: durch die Gegnerschaft des Papsttums und durch das Fehlen einer eindeutigen Nachfolgeregelung für das Amt des Signore.

Die Kurie sah in der entstehenden Mittelmacht in Oberitalien eine Bedrohung des Kirchenstaates. Johannes XXII. ging deshalb mit den schärfsten juristischen Mitteln gegen Matteo *Visconti* vor: ein Prozeß, der als Ketzerprozeß geführt wurde, endete 1322 erwartungsgemäß mit Absetzung und Exkommunikation, Interdikt über Mailand und Ausrufung eines Kreuzzugs gegen die Stadt. Dieser "Kreuzzug" lief aber ins Leere, da Matteo

drei Monate später starb. Der Konflikt, teils überlagert vom Streit des Papstes mit Kaiser Ludwig dem Bayern, schwelte weiter und wurde erst unter Matteos Enkel Azzone 1330 vorübergehend gelöst.

Die Schwierigkeiten bei der Nachfolgeregelung zeigten sich darin, daß Galeazzo I. nach dem Tode seines Vaters ein halbes Jahr benötigte, um ganz in dessen Stellung einzurücken, Azzone sogar eineinhalb Jahre. Dabei spielten jetzt auch schon Konflikte innerhalb der recht umfangreichen Familie eine Rolle.

Nach Azzones Tod teilten sich seine Onkel Giovanni (seit 1342 Erzbischof) und Luchino die Macht; sie erwarben zusätzlich die Signorie über Asti (1343) und Parma (1346). Als Luchino 1349 starb, wurde sein Sohn beiseite geschoben, denn Giovanni assoziierte sich die Söhne seines (1327 ermordeten) Bruders Stefano. Giovanni konnte den Machtbereich Mailands weiter ausdehnen: 1350 auf Bologna (da Bologna zum Kirchenstaat gehörte, ein weiterer Reibungspunkt mit der Kurie), 1353 auch auf Genua (nur bis 1356). Nach seinem Tod 1354 teilten die Neffen die Macht unter sich auf: Matteo II., Bernabò und Galeazzo II. erhielten jeder eine Reihe von Untertanenstädten und in charakteristischer Weise auch jeweils ein Drittel von Mailand selbst. 1355 reduzierte sich die komplizierte Regelung auf ein Gegenüber von Bernabò und Galeazzo II., da Matteo II. starb und seine Brüder seinen Anteil unter sich aufteilten. Diese Regelung bestand die nächsten 30 Jahre und wurde auch nicht angetastet, als 1378 auf Galeazzo II. sein Sohn Gian Galeazzo folgte. Das genealogische Problem waren jetzt die 15 ehelichen Kinder Bernabòs; mehrere Töchter waren mit europäischen Fürsten verheiratet, was die gewachsene Machtstellung der Familie beweist. Die Frage kam aber nicht zum Tragen, da Gian Galeazzo seinen Onkel 1385 entmachtete und alleiniger Herr von Mailand wurde.

Mailand als Herzogtum

1395 verlieh König Wenzel Gian Galeazzo die erbliche Herzogswürde; damit war der Aufstieg der Visconti von der Stellung eines Signore über das Reichsvikariat zum Fürstenstatus abgeschlossen.



Unter Gian Galeazzo erreichte der Mailänder Staat seine größte Ausdehnung und erstreckte sich in östlicher Richtung bis fast vor die Tore Venedigs, kollidierte also mit der Expansion Venedigs auf die Terraferma. Dies wirkte sich verhängnisvoll aus, als der Herzog 1402 starb und zwei minderjährige Söhne als Nachfolger hinterließ, unter die der Staat aufgeteilt wurde: Giovanni Maria (14 Jahre) erhielt die Herzogswürde mit Mailand und dem größeren Anteil des Gebietes, Filippo Maria (10 Jahre) war als Graf von Pavia mit dem Rest des Staates formal vom Herzog lehnsabhängig, de facto aber selbständig. Jedoch führten die jugendlichen Erben nicht selbst die Regierungsgeschäfte, sondern standen zunächst unter der Vormundschaft der Herzoginwitwe. Dann, nach deren Ermordung 1404, war der Graf von Biandrate Facino Cane nach Art eines karolingischen Hausmeiers der tatsächliche Machthaber. 1412 wurde Giovanni Maria ermordet, auch Facino Cane starb, so daß der jetzt 20jährige Filippo Maria als Herzog des Gesamtstaates übrigblieb.

Die beiden letzten Visconti zeigen allerdings erhebliche charakterliche Defekte. Giovanni Maria war ein blindwütiger Tyrann, der sich z.B. eine Rotte Kampfhunde hielt und sie auch gegen Menschen einsetzte. Filippo Maria war eine mißtrauische und menschenscheue Natur: er regierte mit Hilfe von Geheimverhandlungen und einem ausgeklügelten Spitzelsystem. Mailand betrat er nie, sondern hielt sich nur in einem Kastell an der Stadtmauer auf; selbst seinen Lehnsherrn Kaiser Sigismund weigerte er sich zu empfangen, als dieser 1433 nach Rom zur Kaiserkrönung zog.

Immerhin gelang es Filippo Maria, den Machtverfall der Visconti seit Gian Galeazzos Tod zu stoppen und seine Position bis 1421 auf bescheidenerem Niveau wieder herzustellen. Von 1425 an sah er sich nach allen Seiten in der Defensive: gegen Venedig, das auf Kosten Mailands seine Terraferma ausbauen wollte; gegen Florenz, das mit Venedig im Bunde stand und keinen mailändischen Einfluß auf die Toskana wünschte; gegen Savoyen als aufstrebende Macht am Westrand der Poebene (jedoch wurde Savoyen durch eine Ehe Filippo Marias mit der Tochter des Grafen aus der Reihe der Gegner herausgebrochen); schließlich gegen das Papsttum, seit 1431 mit Eugen IV. ein Venezianer den Stuhl Petri bestiegen hatte. Die Folge war ein beständiger Krieg, der mit Hilfe von Condottieri geführt wurde; die Bürger von Mailand dienten nur noch als Finanzquelle. Der wichtigste der unentbehrlichen, zugleich aber

gefährlichen Söldnerführer war Francesco Sforza; um ihn enger an sich zu binden, gab ihm Filippo Maria seine uneheliche Tochter Bianca Maria zur Frau.

Die Ambrosianische Republik — Francesco Sforza

Die Ehe Filippo Maria Viscontis mit Bona von Savoyen hätte zu einer Vereinigung der beiden Staaten führen können, jedoch blieb sie kinderlos. So konnte, als der letzte Visconti am 13.8.1447 überraschend starb, der "uneheliche" Schwiegersohn Filippos, Francesco Sforza, gewisse politische Ansprüche auf die Nachfolge erheben, auch wenn sie formaljuristisch unbegründet waren. Zunächst aber riefen die Spitzen der Mailänder Gesellschaft die "Ambrosianische Republik" aus (so genannt nach dem Mailänder Stadtheiligen, dem Bischof und Kirchenvater Ambrosius), die die kommunale Selbstregierung der Bürger wieder errichten wollte. Da die Untertanenstädte des Herzogtums in gleicher Weise ihre Selbständigkeit wiedererlangen und gleichzeitig die Venezianer die Gunst der Stunde nutzen wollten, drohte der Zerfall des Staates. Die Ambrosianische Republik sah sich deshalb genötigt, ausgerechnet Francesco Sforza zu ihrem obersten Heerführer zu berufen. Dieser siegte zwar am 15.9.1447 über Venedig, wandte sich aber dann gegen Mailand selbst und belagerte es, um seine Ansprüche durchzusetzen. In der Stadt kam es schließlich am 25.2.1450 zu einer Revolte gegen die herrschende Schicht zugunsten des Sforza. Am 26.3.1450 wurde dieser durch Beschluß der städtischen Räte zum Mailänder Herzog erhoben.

Francesco Sforza als neuer Herzog von Mailand sah sich der fortdauernden Gegnerschaft Venedigs ausgesetzt, jedoch war sein Staat, anders als unter Filippo Maria Visconti, von Süden her weniger bedroht: zum einen hatte mit dem Tod Eugens IV. die Allianz zwischen dem Papsttum und Venedig geendet, zum anderen verband Sforza mit dem spiritus rector der Florentiner Politik, Cosimo de' Medici, eine persönliche Freundschaft. Den dauernden Bestand seiner Herrschaft verdankte er aber dem Frieden von Lodi.

Florenz

1138	erste Nennung von Konsuln
1158	erster Podestà
1216	Entstehung von Guelfen und Ghibellinen
1250-1260	Regime des "primo popolo"
1282	priori delle arti übernehmen die Stadtregierung
1293	ordinamenti della giustizia
1397	Gründung der Medici-Bank
ab 1434	"Kryptosignorie" der Medici
1464	Cosimo il Vecchio stirbt
1469-1492	Lorenzo il Magnifico
1478	Pazzi-Verschörung

Florenz war unter den späteren Zentralorten Italiens derjenige, der als letzter zu Bedeutung und Einfluß gelangte. Ursprünglich nur ein Vorposten der Stadt Fiesole, war es noch zur Karolingerzeit völlig unbedeutend, so daß die spätere Staatslegende, die Karl den Großen zum Stadtgründer stilisierte, kein historisches Fundament hat. In der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts spielte es eine gewisse Rolle, mehrere Reformpäpste hielten sich dort auf. 1068 hatte Florenz seinen "Investiturstreit": der vom Kaiser eingesetzte Bischof Petrus Mezzabarba wurde als "simonistisch" beseitigt; seitdem stand Florenz, anders als die übrigen Städte der Toskana, auf Seiten der Reformpartei.

Anfänge der Kommune

In der Mitte des 12. Jahrhunderts wird in Florenz die kommunale Selbstverwaltung faßbar (erste Nennung von Konsuln 1138, erster Podestà 1158); zugleich aber amtierten nach wie vor die tuszischen Markgrafen (bis 1116 Mathilde; danach wechselnde, vom Kaiser eingesetzte Personen, darunter Heinrich der Stolze 1137 - 1139, Welf VI. ab 1152) in der Stadt. Vorausgegangen war die Gründung eines Contado, in deren Verlauf 1125 die ehemalige Mutterstadt Fiesole zerstört wurde.

Die Verfassung der Stadt wies in üblicher Weise Volksversammlung, Podestà, großen und kleinen Rat auf. Die Bevölkerung war zum einen berufsständisch gegliedert (sieben Handwerkerzünfte, die sog. *arti*, unter *rectores* oder *priores*, Kaufleute unter *consules mercatorum*), zum anderen nach Wohngebieten, den berühmten Florentiner Stadtsechsteln, die ihre Namen von den jeweiligen Stadttoren ableiteten: *Porta Santa Maria*, später geteilt in 1. *San Piero Scheraggio* und 2. *Borgo Santi Apostoli*, ferner 3. *Porta San Piero maggiore*, 4. *Porta del Duomo*, 5. *Porta San Pancrazio*, dazu noch auf der anderen Seite des Arno 6. *Sesto Oltrarno*.

Kirchlich gesehen war Florenz Bischofssitz; seit 1125 gab es sogar zwei Bischöfe in der Stadt, da auch der Bischof von Fiesole dort residierte. Politisch wichtiger als der Dom war die Taufkirche *San Giovanni Battista*; dessen Feiertag am 24. Juni war der Florentiner "Nationalfeiertag", an dem die unterworfenen Orte des Contado öffentlich ihre Zugehörigkeit zum Florentiner Machtbereich demonstrieren mußten. Bis ins 12. Jahrhundert spielte auch die benachbarte Abtei *Vallombrosa* eine Rolle; wichtiger wurden aber die Bettelorden, die sich schon früh in der Stadt niederließen: die Dominikaner 1221 in *Santa Croce*, die Franziskaner 1228 in *Santa Maria Novella*. Der Dauerstreit der beiden Bettelorden verband sich oft mit den politischen Auseinandersetzungen in der Stadt.

Guelfen und Ghibellinen

Neben den tuszischen Markgrafen und der energischen Verwaltung Barbarossas in der Toskana konnte Florenz kaum eine eigenständige politische Rolle spielen. Erst vom Machtvakuum nach dem Tode Heinrichs VI. vermochte die Stadt zu profitieren und versuchte anschließend, diese Stellung zu behaupten. Friedrich II. interessierte sich wenig für Florenz. Er hat die Stadt nie betreten (ob dabei die angebliche Weissagung, er werde *sub flore* sterben, eine Rolle spielte, muß bezweifelt werden; eher wird man die von heftigen Parteikämpfen zerrissene Stadt immer noch als weniger bedeutend einzustufen haben).

Im Jahr 1216 entstanden der Legende nach die Parteinamen "Guelfen" und "Ghibellinen". Nach Brunetto Latinis Bericht kam es auf einem Fest zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen zwei Familien, deren Feindschaft indes durch die Verabredung einer Ehe zwischen zweien ihrer Mitglieder geschlichtet werden konnte. Der Bräutigam ließ die Braut jedoch einen Tag vor der Hochzeit zugunsten einer anderen sitzen, die er heiratete. Die Verwandten der verschmähten Braut ermordeten ihn daraufhin am Ostermontagmorgen vor den Augen seiner Ehefrau. "Und an diesem Tage begann die Zerstörung von Florenz, und zuerst hörte man neue Worte, nämlich Guelfen-Partei und Partei der Ghibellinen."

Die Bedeutung der beiden (nachmals in ganz Italien verbreiteten) Parteinamen, die anfangs die Anhänger des Welfen Otto IV. und des Staufers (= Wiblingers, nach Burg Waiblingen bei Stuttgart) Philipp von Schwaben bezeichnet hatten, wandelte sich in der Folge mehrfach, zumal mit der endgültigen Niederlage Ottos IV. der ursprüngliche Bezugspunkt wegfiel. Sie bedeuteten unter Friedrich II. Stellungnahme für Papst oder Kaiser, dann für oder gegen Karl von Anjou, schließlich für oder gegen ein politisches Zusammengehen mit Frankreich. Häufig waren die ideologischen Begründungen auch nur vorgeschoben und verdeckten lokale Rivalitäten zwischen Nachbarstädten oder Familienfehden innerhalb der Städte selbst.

Der primo popolo

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an wurde der guelfisch-ghibellinische Konflikt zudem von einem anderen Gegensatz überlagert: dem zwischen den "Magnaten" und dem *popolo*. Die Magnaten bildeten die schmale, aus Adligen und reichen Bürgern zusammengewachsene Führungsschicht, innerhalb derer sich vor allem die guelfisch-ghibellinischen Fehden abspielten; den *popolo* stellten die mittlerweile auch zu Wohlstand gekommenen übrigen Händler und Handwerker der Stadt dar.

Die Parteikämpfe der Magnaten gipfelten 1245 in der "Schlacht am Dom", der 1248 ein Exodus der Guelfen folgte. Daraufhin kam es 1250 zu einer Rebellion des *popolo*, der eine neue Verfassung durchsetzte: in typischer Weise wurden neben die alten Institutionen, die zwar nicht abgeschafft, aber dadurch in ihrer Bedeutung ausgehöhlt wurden, eigene Organe des *popolo* gestellt: ein *capitano del popolo* mit 12 Anzianen und einem 36köpfigen Rat. Dazu kam eine militärische Organisation des *popolo* in 20 Volkskompanien mit je einem *gonfaloniere* an der Spitze.

Das Regime dieses *primo popolo* dauerte 10 Jahre, während derer es eine ausgesprochen aggressive Politik gegen seine Nachbarn betrieb. Es brach zusammen in der Schlacht von Montaperti 1260 gegen Siena, die durch den Verrat der im Florentiner Heer dienenden Magnaten zugunsten der von König Manfred unterstützten Gegenseite entschieden wurde. Auch in den folgenden Jahrzehnten war die Lage in Florenz im wesentlichen fremdbestimmt, und die Stadt wurde wiederholt durch auswärtige "Friedenstifter" beglückt. Der Sturz König Manfreds brachte 1266 die Guelfen an die Macht, wobei Karl von Anjou bis 1279 als ständiger Podestà fungierte. Seit etwa 1276 etablierte sich die *parte Guelfa* als regelrechte Staatspartei, deren Beschlüsse als gleichwertig mit denen der Kommune galten.

Die ordinamenti della giustizia

Papst Nikolaus III., der sich in der großen Politik als Gegenspieler Karls von Anjou erwies, versuchte auch, dessen Einfluß in Florenz zu beschneiden. Zu diesem Zweck sandte er den Kardinal Latino Malabranca als "Friedensstifter" in die Stadt. Dessen Verfassungsreform zielte auf ein Gleichgewicht der Parteien und legte für die Gremien Quoten von Guelfen, Ghibellinen und Neutralen fest; jedoch wurden diese Regeln auf Dauer nicht eingehalten, zumal die Bedeutung der Ghibellinen ohnehin (auch durch die Maßnahmen von 1289/93) immer mehr abnahm. Der Staatsaufbau behielt den Podestà mit kleinem und großem Rat und die parallelen Organe des *popolo* mit dem *capitano del popolo* und ebenfalls zwei Räten bei, wobei jeder Beschluß alle vier Räte passieren mußte, um rechtskräftig zu werden. Daneben gab es einen Syndikus mit einem Rat der Hundert speziell für Finanzfragen. Zur Vorbereitung der Beschlüsse wurde schließlich ein 14köpfiger Rat (zunächst ohne Entscheidungsbefugnis) eingesetzt. Dieser Rat, der sehr effektive Arbeit leistete, entwickelte sich jedoch schnell zur eigentlichen Exekutive der Stadt, zumal seit er von 1282 mehrere Vorsteher der Zünfte (*priori delle arti*) hinzuzog; die 14 ursprünglichen Mitglieder schieden aus, und die Prioren bildeten zusammen mit einem weiteren Vertreter des *popolo*, dem *gonfaloniere della giustizia*, schließlich die alleinige Stadtregierung (die sog. *signoria*).

Als eigentliches Problem galt aber die Rolle der Magnaten, die als die hauptsächlichen Friedensstörer in der Stadt angesehen wurden. Deshalb behielt man 1289 den Prioren die Gesetzesinitiative vor; die Vorlagen kamen zunächst in den Rat der Hundert, dem, ebenso wie dem Priorat, nur Zunftmitglieder angehören durften: damit waren sowohl die Magnaten (die in den Zünften nicht zugelassen wurden) als auch die besitzlose Bevölkerung ausgeschlossen. Nur was der Rat der Hundert billigte, wurde auch den vier anderen Räten vorgelegt, für die jedermann wählbar war. 1293 folgten die *ordinamenti della giustizia*, Sondergesetze gegen die Magnaten, die u.a. für gleiche Vergehen schärfer als gewöhnliche Bürger bestraft und auch prozessual benachteiligt wurden. Als Magnaten definierte man jene Familien, von denen wenigstens ein Mitglied die Ritterwürde erworben hatte; betroffen waren 147 Familienverbände mit insgesamt 250 Rittern.

Florenz im 14. Jahrhundert

Als 1294 mit Bonifaz VIII. wieder ein tatkräftiger Papst an die Macht kam, mußte auch Florenz zu ihm Stellung beziehen, zumal ihm der Wunsch nachgesagt wurde, Ansprüche auf die Toskana erheben zu wollen. Dies führte zu einer Spaltung innerhalb der *parte Guelfa* in die "schwarzen" Guelfen, die sich für ein Zusammengehören mit dem Papst, und die "weißen" Guelfen, die sich dagegen aussprachen. Nach Tumulten am 1.5.1300 verbannten die Prioren die Anführer beider Guelfenfraktionen aus der Stadt. Im folgenden Jahr traf Karl von Valois in Florenz ein, offiziell als Friedensstifter im Auftrag des Papstes, tatsächlich aber als Verbündeter der schwarzen Guelfen, denen er an die Macht verhalf. Umfangreiche "Säuberungen" zwangen jetzt die weißen Guelfen, darunter auch Dante Alighieri, in die Verbannung.

Innerhalb der Gruppe der schwarzen Guelfen gelang es aber keiner Familie, eine so dominierende Stellung einzunehmen, daß ihr die Rolle eines Signore zuwuchs, sondern es wurden alle Familien an der Macht und an den aus den verschiedenen Ämtern fließenden Einnahmen beteiligt. Das Weiterbestehen der "republikanischen" Staatsform wurde dabei durch drei Maßnahmen gewährleistet:

1. extreme Gewaltenteilung durch miteinander konkurrierende und einander kontrollierende (freilich auch blockierende) Räte;
2. sehr kurze Amtszeiten (in der Regel nur Monate) mit dem Verbot der Wiederwahl und der Kumulation von Ämtern;
3. das Wahlverfahren durch Losentscheid. Dieses verlief in den drei Schritten *scrutinium* (*squittino*), *imborsatio*, *tratta*. Im *scrutinium* wurde eine Liste aller wählbaren Bürger erstellt, gemäß den Bedingungen Mitglied in der *parte Guelfa*, 30jähriger Wohnsitz in Florenz (des Bürgers selbst bzw. seiner Familie), Unbescholtenheit, Zahlungsfähigkeit, Mitglied in einer Zunft, Mindestalter. Das *scrutinium* fand gesetzmäßig alle fünf Jahre statt, unter besonderen Bedingungen auch in kürzeren oder längeren Abständen. Wenn eine Wahl anstand, wurden anhand der Wählerliste Namenszettel (*polizze*) geschrieben und in einen Beutel (*borsa*) gesteckt (*imborsatio*). Für jedes zu besetzende Amt wurde dann ein Zettel aus dem Beutel gezogen (*tratta*), notfalls auch mehrmals, falls ein gezogener Kandidat sein Amt wegen eines Kumulations- oder Wiederholungsverbotes nicht antreten durfte; diese Kandidaten nannte man die *veduti*, im Gegensatz zu den wirklichen Amtsinhabern, den *seduti*.

Neben diese hyperdemokratische de-jure-Verfassung schob sich aber immer stärker eine gar nicht so demokratische de-facto-Verfassung. Die regulären Organe wurden häufig durch eine *balia* beiseitegeschoben, d.h. eine außerordentliche Behörde mit Sondervollmachten für bestimmte Aufgaben oder in kritischen Situationen. Ferner gab es vorberatende ad-hoc-Kommissionen (*pratiche*), in denen sich sowohl wirklicher Sachverstand als auch die Macht einflußreicher Familien geltend machen konnte. Vor allem aber führte die ungleiche Vermögensverteilung zur Klientelbildung, so daß die reichen Familien über ihre Klientel die Abstimmungen in den Gremien beeinflussen, wenn nicht gar manipulieren konnten.

Florenz unter den Medici

Die Abwesenheit der Päpste aus Italien ermöglichte es Florenz, seine Position weiter zu festigen. Unmittelbar nach der Rückkehr Gregors XI. nach Rom kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Papst, in dem die Staatsführung einer *balia* von acht Kriegskommissaren übertragen wurde (spöttisch die *otto santi* genannt). Jedoch wurde der Konflikt durch den Ausbruch des Schismas bedeutungslos.

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts bildete sich eine Konkurrenzsituation zwischen einer eher oligarchisch eingestellten Gruppe um die Familie der *Albizzi* und einer mehr populär ausgerichteten Gruppe um die *Medici* aus. Die weitverzweigte Familie der *Medici* ist seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisbar. Sie war von den *ordinamenti della giustizia* nicht betroffen. Der Aufstieg des später erfolgreichsten Familienzweiges begann 1397 mit der Gründung der *Medici-Bank* durch Giovanni di Bicci; die Bank reüssierte vor allem im Geschäft mit der Kurie und hatte Filialen in ganz Europa. Dabei stieg, nach Ausweis der erhaltenen Kontobücher (*libri segreti*), in der Zeit bis 1451 das Stammkapital von 8000 auf 72000 fl.; der Gewinn betrug durchschnittlich 15000 fl. pro Jahr. Daneben war die Familie in der Textilbranche tätig.

Cosimo de' Medici war bereits einer der reichsten Männer von Florenz. Deshalb setzte Rinaldo degli Albizzi 1433 seine Verbannung aus der Stadt durch; jedoch kam durch die Zufälle des Losverfahrens ein Jahr später eine medicifreundliche *signoria* an die Macht, die Cosimo zurückrief, der nun seinerseits den Albizzi verbannen ließ.

In der Folgezeit errichteten die Medici das, was man zutreffend als "Kryptosignorie" bezeichnet hat: die demokratischen Institutionen blieben formal unangetastet, wurden jedoch aus dem Hintergrund von Cosimo und seinen beiden Nachfolgern gelenkt. Dazu dienten vor allem drei Mittel:

1. es fand sofort ein neues *scrutinium* statt, bei dem die Anhänger der Medici bevorzugt wurden. Zudem wurden eine Zeit lang die obersten Ämter statt durch das Los durch Wahl (*a mano*) besetzt, unter dem Vorwand, die Wählerliste sei noch nicht abgeschlossen;
2. konsequenter Ausbau der Medici-Klientel;
3. ein fast erdrückendes Mäzenatentum auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst.

Dabei übernahm vor allem Cosimo selbst nur selten ein Amt, war allerdings häufig Mitglied in den *pratiche*. Auf Cosimo "il Vecchio" (+ 1464) folgten ohne nennenswerte Schwierigkeiten sein Sohn Piero "il Ghiottoso" (+ 1469), auf diesen seine Söhne Lorenzo "il Magnifico" und Giuliano. Dennoch war die Macht der Medici nicht unangefochten; zweimal (1458 und 1466) mußten sie zu dem außerordentlichen Mittel der Einberufung eines *parlamentum* greifen, um eine Verfassungsreform zur Stabilisierung ihrer Stellung durchzusetzen. Ganz allmählich bahnte sich der Übergang von der Kryptosignorie zur offenen Herrschaft an: so wurden bei Lorenzo Bestimmungen über das Mindestalter bei bestimmten Ämtern nicht eingehalten, er heiratete in die römische Adelsfamilie der Orsini ein und vernachlässigte die ursprüngliche Quelle seines Reichtums; dies führte zur Schließung mehrerer Filialen der Medici-Bank und (wahrscheinlich) zum unberechtigten Zugriff auf staatliche Gelder. Der Abstand zwischen der Familie und ihrer Klientel wuchs, was wesentlich zur Katastrophe von Lorenzos Sohn Piero "lo Sfortunato" beitrug.

Die Pazzi-Verschwörung

Ein Ereignis, das eigentlich den Ruin der Medici herbeiführen sollte, wirkte sich im Ergebnis zu ihren Gunsten aus: der Versuch, im April 1478 Lorenzo und Giuliano de' Medici zu ermorden – ein Versuch, in den die mit den Medici konkurrierende Familie Pazzi und kuriale Kreise bis hinauf zu Papst Sixtus IV. verwickelt waren.

Zwischen diesem Papst und Lorenzo de' Medici kam es schon bald nach dessen Pontifikatsbeginn zu Mißhelligkeiten: der Papst lehnte den Wunsch Lorenzos, seinen Bruder Giuliano zum Kardinal zu erheben, ab. Weitere Reibungen gab es an der Grenze zwischen dem Florentiner Contado und dem Kirchenstaat. Imola, formal dem päpstlichen Territorium zugehörig, wurde von seinem Signore an Lorenzo verkauft, aber der Papst erzwang die Herausgabe der Stadt und übertrug sie seinem Nepoten Girolamo Riario; ähnliche Konflikte gab es um Città di Castello und Borgo San Sepolcro und um die Verwaltung der einträglichen Alaunminen von Tolfa. Daraufhin entzog Sixtus den Medici die Bankgeschäfte der Kurie und übertrug sie den Pazzi. Schließlich bestimmte er gegen den Widerstand der Medici Francesco Salviati, einen weitläufigen Verwandten der Pazzi, zum Erzbischof von Pisa, woraufhin Lorenzo verhinderte, daß dieser sein Amt antreten konnte.

Somit waren der Erzbischof, der Nepote des Papstes und die Familie Pazzi in einer "Interessengemeinschaft" vereinigt, die sie den Sturz der Medici wünschen ließ. Wer zuerst den Gedanken an einen Doppelmord ins Spiel brachte, ist nicht genau bekannt; jedenfalls wurde der Condottiere Giovanni Battista da Montesecco als Täter gewonnen. Die Tat sollte

während eines Banketts am 25.4.1478 geschehen, jedoch erschien nur einer der beiden Brüder, weshalb man den Plan fallenließ. Als neuer Termin war die Heilige Messe am 26.4. vorgesehen, jedoch weigerte sich der Condottiere, das Verbrechen in der Kirche zu begehen; es fanden sich aber statt seiner zwei Priester zu der Tat bereit und führten sie auch tatsächlich aus. Allerdings gelang es ihnen nur, Giuliano zu töten; Lorenzo konnte schwerverletzt entkommen.

Währenddessen versuchten der Erzbischof und die Pazzi, einen Aufstand der Florentiner Bevölkerung gegen die Medici zu erregen. Sobald jedoch bekannt wurde, daß Lorenzo den Anschlag überlebt hatte, schlug die Stimmung um: die Verschwörer, darunter der Pisaner Erzbischof, wurden am Fenster des Palastes der Signoria erhängt, dann die Stricke durchgeschnitten und die Leichen dem Volk preisgegeben. (Das Durchschneiden der Stricke zeigt, daß es sich nicht um Lynchjustiz handelte, sondern um eine auch sonst verwendete Verräterstrafe, bei der der Tod des Judas Iskarioth, vgl. Apg. 1,18, "nachgespielt" wurde; rechtlich ist der Vorgang wohl als Verfahren bei handhafter Tat zu werten.)

Wie weit war der Papst in die Tat verwickelt? Er nahm an einer Besprechung teil, bei der der Sturz der Medici beschlossen wurde, soll dabei gemäß glaubwürdigen Quellen aber verlangt haben, dies müsse ohne Blutvergießen geschehen, was ihm auch zugesagt worden sei. Ob dieser Vorbehalt ernstgemeint war, kann bezweifelt werden; er würde jedenfalls ein Maß an Naivität zeigen, das sonst bei Sixtus IV. nicht zu beobachten ist. Auch er kannte das Beispiel aus Mailand, wo 1476 Galeazzo Maria Sforza in antiker Manier als "Tyrann" ermordet worden war. Zudem reagierte der Papst in einer Weise auf die Bluttat, die ihn als Mitwisser erscheinen ließ: er verhängte die Exkommunikation, aber nicht über die Verschwörer, sondern über Lorenzo de' Medici (unter dem Vorwand, die Erhängung des Erzbischofs sei ein Bischofsmord gewesen). Als die Florentiner sich dennoch nicht von Lorenzo abwandten, folgte das Interdikt über die Stadt, schließlich ein Kriegszug, wobei des Papstes wichtigster Verbündeter König Ferrante von Neapel war. In dieser Situation entschloß sich Lorenzo zu einem mutigen Schritt: er reiste persönlich nach Neapel, um den König in direkten Verhandlungen auf seine Seite zu ziehen. Die Reise barg ein hohes Risiko, da Lorenzo keinerlei Garantien für seine Unversehrtheit hatte, war aber von einem vollen Erfolg gekrönt. Daraufhin mußte sich schließlich auch der Papst mit Florenz und den Medici versöhnen.



Italien nach dem Frieden von Lodi

Vom Frieden von Lodi bis zum Jahr 1492

1454	Friede von Lodi: Pentarchie von Venedig, Mailand, Florenz, Kirchenstaat und Neapel
1458-1464	Papst Pius II.
1459	Kongreß von Mantua
1469-1492	Lorenzo de' Medici il Magnifico
1471-1484	Papst Sixtus IV.
1477	(Neu)gründung der Vatikanischen Bibliothek
1476/8	"Tyrannenmorde" in Mailand (Galeazzo Maria Sforza) und Florenz (Giuliano de' Medici)
1480/1	Türken in Otranto
1492	Lorenzo de' Medici stirbt, Papst Alexander VI. wird gewählt: Ende des goldenen Zeitalters in Italien, Beginn der ausländischen Interventionen

Ein außenpolitisches Ereignis führte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Italien für vier Jahrzehnte weitgehend stabile politische Verhältnisse herbei: die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453. Sie gab den Anstoß zum Frieden von Lodi 1454 zwischen Venedig und Mailand, dem sich die anderen mittelgroßen Staaten Italiens, d.h. der Kirchenstaat, Florenz und Neapel, anschlossen, wobei das Gleichgewicht dieser Pentarchie auch eine Bestandsgarantie für die kleineren Staaten bedeutete: Markgrafschaft Montferrat, Republik Genua, Markgrafschaft Mantua, Herzogtum Modena, Herzogtum Ferrara, Republik Siena. Das Gleichgewicht war dabei keineswegs ungefährdet: von den nepotistischen Bestrebungen einiger Päpste gingen Störungen aus (vgl. etwa die Pazzi-Verschwörung in Florenz), und die innere Stabilität des Königsreichs Neapel war gefährdet, aber es gelang v.a. der klugen Politik Lorenzo de' Medicis immer wieder, die Spannungen

abzubauen. Die politische Stabilität dieser Epoche bildete auch eine der Voraussetzungen für die bedeutenden kulturellen Leistungen dieser Zeit.

Papsttum und Türkenabwehr

Die Abwehr der islamischen Expansion nach Europa bildete das zentrale Thema der beiden Pontifikate Calixts III. und Pius' II. und verlor auch danach nicht an Bedeutung. Calixt III. (1455 - 1458) widmete sich ganz dieser Aufgabe, v.a. der Beschaffung der finanziellen Mittel; nicht ohne Erfolg, denn 1457 unterlagen die Türken in einer Seeschlacht. Pius II. (1458 - 1464) bemühte sich ebenfalls, das Abendland zu mobilisieren; jedoch war der Kongreß, den er 1460 in Mantua abhielt, ein Fehlschlag, da sich die weltlichen Mächte desinteressiert zeigten. Sein Versuch, selbst einen Kreuzzug zu organisieren, scheiterte, trotz rhetorisch überaus wirksamer Propaganda (Bulle *Vocavit nos pius*), ebenfalls, da der Papst kurz vor dem geplanten Beginn in Ancona starb. Paul II. (1464 - 1471) beschränkte sich bereits auf finanzielle Leistungen, und unter Sixtus IV. (1471 - 1484) trat die Frage hinter die inneritalienische Politik zurück. Sie gewann jedoch plötzlich brennende Aktualität, als am 11.8.1480 türkische Invasionstruppen in Otranto landeten; sie zogen sich jedoch 1481 von selbst wieder zurück, nachdem Sultan Mehmed II. im Mai dieses Jahres gestorben war. Sein Nachfolger Bejazid II. war weniger aktiv, zumal er sich Thronrivalen gegenüber sah, darunter dem Prinzen Dschem, der ins Abendland geflüchtet war und als Quasi-Geisel an den europäischen Höfen, zuletzt an den päpstlichen Hof, herungereicht wurde.

Humanismus und Nepotismus

Die finanzielle Belastung durch die Türkenabwehr führte auch dazu, daß die Päpste bis 1470 kaum als Mäzene auftraten, obwohl zwei von ihnen, Nikolaus V. und Pius II., selbst bekannte Humanisten waren. Erst Sixtus IV., der durch die Einführung des Systems der *officia venalia vacabilia* über größere Geldmittel verfügte, nahm die unter Nikolaus V. steckengebliebenen Versuche der Gründung einer vatikanischen Bibliothek und einer architektonischen Umgestaltung Roms (Bau des Ponte Sisto in Vorbereitung des Hl. Jahres 1475, Sixtinische Kapelle) wieder auf. Auch die Kardinäle, die zunehmend einen fürstlichen Glanz ihrer Hofhaltung anstrebten, waren in diesem Sinne tätig.

Charakteristisch für die Zeit war auch die Begünstigung der Verwandten des Papstes. Päpstlicher Nepotismus war zwar nichts Neues – aus früherer Zeit wären die avignonesischen Päpste und Bonifaz VIII., auch schon Innozenz III. zu nennen –, aber jetzt wird er geradezu zum Strukturmerkmal der Kurie. Das Bemühen, während der kurz bemessenen Zeit eines Pontifikates ihrer Familie eine dauerhafte fürstliche Stellung zu sichern, verstrickte die Päpste tief in die weltliche italienische Politik. Da so die italienische Perspektive dominierte, wurden von Pius II. an fast nur noch Italiener zu Kardinälen erhoben, wobei die Berücksichtigung der verschiedenen Staaten ein wichtiges Auswahlkriterium war. (Der Konflikt zwischen Sixtus IV. und den Medici entstand auch dadurch, daß der Papst die Erhebung Giulianos zum Kardinal verweigerte.)

Im einzelnen ist bei Calixt III. auf die Ernennung seines charakterlosen Neffen Rodrigo, des späteren Alexanders VI., zum Kardinal und Kanzleichef zu verweisen. Pius II. ging subtiler und ästhetischer vor, indem er seinen Geburtsort Corsignano zur Renaissancestadt "Pienza"

ausbauen ließ. Sixtus IV., einer armen Familie entstammend, erhob drei Neffen zu Kardinälen: Giuliano della Rovere (den späteren Julius II.), Pietro Riario und Girolamo Basso; drei weitere erhielten weltliche Stellungen und wurden vorteilhaft verheiratet: Lionardo della Rovere mit einer (unehelichen) Tochter König Ferrantes von Neapel, Giovanni della Rovere mit der Tochter des Herzogs von Urbino und Girolamo Basso mit Caterina Sforza aus der Mailänder Herzogsfamilie. In allen drei Fällen gab es politische Implikationen: Girolamo Riario war ein Hauptbeteiligter an der Pazzi-Verschwörung gegen die Medici. Der Herzog von Urbino war Federigo da Montefeltre, der wichtigste Condottiere des Papstes, ursprünglich nur Graf, aber von Sixtus IV. zum Herzog erhoben; damit wurde ein Teil des Kirchenstaates in ein Lehen verwandelt, das de facto unabhängig war und erst 1625 mühsam zurückerworben werden konnte.

Besonders eigenartig war der sog. Ferrara-Krieg Sixtus' IV. gegen Neapel 1482, der möglicherweise einen päpstlichen Nepoten auf den neapolitanischen Thron bringen sollte und die schwerste Gefährdung des Friedens von Lodi darstellte. Im Königreich Neapel hatte sich 1442 Alfons V. von Aragón und Sizilien durchgesetzt; auf ihn folgte 1458 in Neapel sein unehelicher Sohn Ferdinand, genannt Ferrante (bis 1494). Gegen ihn ging Sixtus IV. ein Bündnis mit Venedig ein, welches zur Belohnung Ferrara, also den nördlichsten (unter den Este de facto unabhängigen) Teil des Kirchenstaates erhalten sollte. Auf Neapels Seite traten Florenz, Mailand und der Herzog von Urbino (!). Der Krieg dauerte nur von August bis Dezember, dann arrangierte sich Sixtus mit Ferrante. Die Folge war ein Zerwürfnis des Papstes mit Venedig, das sich um seinen Lohn betrogen sah: 1483 Exkommunikation Venedigs, daraufhin Appellation Venedigs an ein allgemeines Konzil, daraufhin Verhängung des Interdikts über Venedig. Der Verlauf des Konfliktes mit seinem Mißbrauch geistlicher Strafen zu politischen Zwecken ähnelt dem Vorgehen des Papstes gegen Florenz nach der gescheiterten Pazzi-Verschwörung. Die Konzilsappellation war keine leere Drohung, da es um diese Zeit tatsächlich Versuche gab, das Konzil von Basel wieder einzuberufen.

Die zunehmende Verwicklung des Papsttums in die italienische Politik ließ auch die Papstwahl immer mehr als politisches Geschäft erscheinen. Schon Paul II. hatte 1464 seinen Wählern möglicherweise bestimmte Zusagen gemacht, mit größerer Wahrscheinlichkeit auch Sixtus IV. 1471. Innozenz VIII. ist 1484 ziemlich sicher durch Bestechung, also durch Simonie, auf den Papstthron gekommen, und für Alexander VI. gilt es als erwiesen.